

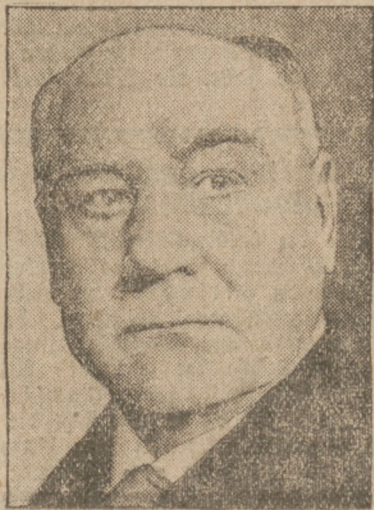
zugleich **Voltsstimme** für Bielitz

**Abonnement:** Vierzehntägig vom 1. bis 15. 12. cr. 1.65  $\mathfrak{M}$ , durch die Post bezogen monatlich 4.00  $\mathfrak{M}$ . Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Rattowitz, Beatzstraße 29, durch die Filiale Königsbrügge Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Rattowik, Seatestrasse 29 (ul. Rasciuski 29), Lönneborgs Park 2, P. O. Box 114, 200 174. - Fernsprechnummer: Geschäftsstelle Rattowik: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004.

Die Sozialdemokraten wieder beim Kanzler — Noch keine entscheidende Stellungnahme — Burgfrieden während der Weihnachtszeit — Scharfe Stellung gegen die Notverordnung

Der Reichskanzler legte die Absichten dar, von denen sich die Reichsregierung bei den neuen Notverordnungen leiten lasse, versicherte aber, daß über ihre Gestaltungen in den Einzelheiten noch nichts endgültiges feststeht."



**Botschafter a. D. Solf Mitglied  
der Mandatschuri-Kommission  
des Völkerbundes?**

Dr. Solz, der frühere Chef des Reichskolonialamtes und langjähriger Botschafter in Tokio, wird voraussichtlich der internationalen Kommission des Völkerbundes zur Untersuchung des Mandschurei-Konfliktes angehören. Dr. Solz ist einer der hervorragenden Kenner der ostasiatischen Verhältnisse.

Die Zeugenvernehmung abgeschlossen — Die Sachverständigen kommen zu Wort — Vertagung der Verhandlungen auf Montag

Der Abg. Rog von der Volkspartei gibt als Zeuge ein umfassendes Bild der politischen Vorgänge, die schließlich zum Krakauer Kongreß führten, nachdem wiederholt die Verfassungsänderung oder Bruch mit der Verfassung angekündigt wurden. Der Centrolew war nur eine Abwehr gegen die Bestrebungen des herrschenden Systems, da man einen zweiten Staatsstreich befürchtete. Die Situation mußte zum Bürgerkrieg führen, welcher das Ende Polens bedeuten konnte und darum mußte die Opposition ihre Taktik so einrichten, daß der Kampf mit dem Stimmzettel entschieden wurde. Rog stellt fest, daß schon nach der Wahl Dąbrowski zum Sejmarschall die Demon-

strationen gegen die Linke begannen und damals schon bekannt war, daß sich die Situation immer mehr zuspitzen werde.

Nach Erledigung einer Reihe von Formalitäten, wobei auch festgestellt werden soll, in welcher Druckerei gewisse illegale Flugblätter gedruckt worden sind, vertagt sich der Gerichtshof auf Montag.

Marinkovic über Polen  
und die kleine Entente

Warschau. Der „Kraukauer Illustrierte Kurier“ veröffentlicht eine lange Unterredung mit dem südslawischen Außenminister Marinkowicz kurz vor seiner Abreise aus Warschau. Marinkowicz erklärte, durch das rumänisch-polnische Bündnis und durch die freundschaftlichen Beziehungen Polens zu Südslawien sei die Stellung Polens zur Kleinen Entente genügend geklärt, die im übrigen keine mit den Interessen Polens unvereinbare Ziele verfolge. Weiter erklärte der Minister, er könne eine Propaganda nicht gut heißen, die sich gegen die Friedensverträge und den Gebietsstand einzelner Staaten richte. Sie rufe in allen Staaten nur einen unliebamen Zustand hervor, der sich in unglücklicher Weise auf das Wirtschaftsleben der Welt auswirke. Wenn dabei gleichzeitig auch die Minderheitenfrage angeschnitten würde, so beuge man damit eine Sünde gegen die Minderheiten selber, denn die Minderheitenfragen könnten in allen Ländern nur ohne politische Zutaten gerecht gelöst werden. Die Klösungen könnten nur unter peinlichster Berücksichtigung des tatsächlichen Möglichen beschränkt werden. Die Neuwahlen in Südslawien würden keine Aenderung der Außenpolitik zur Folge haben.

## Wegen Spionage hingerichtet

Warschau. Das Strafgericht in Grodno hat am Donnerstag im Ausnahmeverfahren die beiden Weisrussen Lutschyl und Gonczarek wegen Spionage zugunsten Sowjetrußlands zum Tode verurteilt. Da die Begnadigung von Seiten des Staatspräsidenten nicht erfolgte, wurde das Urteil am Freitag vormittag vollstreckt.

# Nationale Träume

Unter dem Protektorat des jatzsam bekannten Westmarkenvereins haben, unter reichlicher Begeisterung der Regierungskreise, die patentierten Patrioten eine schlesische Werbeaktion veranstaltet, die sie schlechthin den „Schlesischen Monat“ in Polen nannten. Allein die Bezeichnung dieser Werbeaktion läßt die Annahme zu, daß es den Patrioten bei dieser Veranstaltung nicht geheuer ist, denn, wenn schon alles so urpolnisch ist, so bedarf es keiner besonderen Dokumentierung, um zu beweisen, daß sich der schlesische Volksteil unter den Tittichen seiner Betreuer glücklich fühlt. Im Gegenteil, der neutrale Beobachter muß zu der Erkenntnis kommen, daß es hier etwas zu verbergen gilt, dem man mit nationalen Phrasen beikommen will. Könnte man mit solchen nationalen Phrasen, soziale Wünsche und Forderungen erfüllen, so würde der Westmarkenverein und seine Hintermänner, in Erwedung von Begeisterung, zweifellos den ersten Preis davon tragen. An dem wirklichen Verlauf dieses Werbemonats bemessen, heißt es nur, eine Schwäche zu dokumentieren, an der glücklicherweise die Mehrheit des ober-schlesischen Volkes unbeteiligt war. Zwar kann man auch Kinder deutscher Eltern in Vehrbrüger „Schlesische Marken“ einleben und an der Zahl der verkauften oder verteilten „Marken“ das Wohl der nationalen Gesinnung bemessen, was nichts mit der Wirklichkeit zu tun hat. Die Mehrheit des ober-schlesischen Volkes wußte von dieser nationalen Werbung für ein urpolnisches Schlesien nur, wenn man es auf der Straße mit einer Sammelbüchse für irgend einen patriotischen Zweck betätigte und im Volksmund nennt man solche patriotische Gaben mit einer Bezeichnung, die, zu nennen, wir, aus bestimmten Gründen, Abstand nehmen.

Die Regierungspreſſe iſt voller Begeiſterung, welche Erfolge inzwiſchen in Oſtobereſſen errungen worden ſind, man hat gut poloniſiert und iſt glücklich, daß deutſche Einflüſſe immer geringer werden. Dies ſoll eine ſegenreiche Tätigkeit des gegenwärtigen Systems darſtellen, denn man erwähnt mit keinem Wort die zahlreichen Proteſte der deutſchen Minderheit beim Völkerbund, dem man den Schutz anvertraut hat, trotz der polniſchen Toleranz, die bei jeder Gelegenheit geprieſen wird und die nur international die einzige Bewertung erfahren hat, daß Polen, ob der nationalen „Erfolge“, wiederholt als Angeklagter vor dem Forum der internationalen Deſſentlichkeit ſtehen mußte. Und was wirtſchaftlich aus Oberſeſſen ſeit der Zuteilung geworden iſt, davon zeugen die darniederliegenden Betriebe, die faſt 70 000 Arbeitsloſen, und die Niedergeſchlagenheit der breiten Bauernmaſſen, die nicht wiſſen, was ſie in Zukunft machen werden, wenn der letzte Betrieb ſtilgelegt wird. Von der hohen ſozialen Stufe, an welcher der oberſächſiſche Arbeiter bei der Teilung Oberſeſſens ſtand, ſieht er als ſozialer Paria da, dem keine nationalen Phraſen Brot und auch politiſche Freiheit geben kann. Und weit mehr vielleicht als die deutſche Minderheit, fühlt ſich die polniſche Mehrheit in der Wojewodſchaft bedrückt und führt einen Kampf um ihre ſoziale, wirtſchaftliche und politiſche Befreiung, wie er ſich ſelbſt in der ſchärſten Zeit „preuſſiſcher Anſichtſeit“ nicht aufgezwungen worden iſt. Wenn man aus dieſen Erſcheinungen heraus, dann, in der Regierungspreſſe, noch von polniſch-politiſchen Erfolgen in der Wojewodſchaft ſprechen kann, ſo gleicht dieſe Annahme jenen „Geretteten“, der ſich an einem Strohhalm feſthält.

Wenn irgendwo die lauteſten Hoffnungen, daß ſich dieſer Zuſtand bald ändern möchte, beſtehen, dann iſt er in den breiten Maſſen des oberſchleſiſchen Volkes vorhanden, dem gewiſſenloſe Elemente Hoffnungen machen, als wenn durch Betonung irgend eines nationaliſtiſchen Ziels, ſeine Befreiung kommen möchte. Nirgends werden Friedensreviſionswünſche inniger und leiſchſinniger zugleich ſolaprotiert, wie in dieſem heißen Grenzgebiet, aus welchſes zwei Nationen Anſpruch erheben, ohne daß es auch nur eine beweſen kann, daß es die breiten Maſſen für ihre Ziele gewonnen hat. Natürlich in der nationalen Phraſe iſt alles aufs Beſte beſtellt und weil dieſes Volk auch Wahlzeiten durchlebt hat, ſo iſt es vorſichtig genug, weniger laut, bezüglich ſeiner politiſchen Aspirationen zu ſein, um deſſo mehr in vertraulicher Form ſeine wahre Geſinnung zu verbreiten. Dagegen vermögen noch ſo draconiſche Gerichtsurteile etwas tun zu können, man wartet auf „Erlöſungen“, die nicht kommen werden, aber aus der wirtſchaftlichen Niedergeſchlagenheit Elemente dauernder Unzufriedenheit ſchaffen, die nie zu einer feſten Volkheit erzogen



werden können. Keine der Strömungen kann für sich beanspruchen, daß sie die breiten Massen auf ihrer Seite hat, es sei denn, daß man das religiöse Moment, den Katholizismus, als das Bindeglied anerkennt und allein dieser wäre bei soz.-wirtschaftl. Genügsamkeit bereit, dieses Mischvolk zweier Kulturen in die polnische Einheit aufgehen zu lassen. Dazu haben die industriellen Fortschritte den Weg verbaut, die nationale Begeisterung ist ausgeträumt, weil sie den sozial-wirtschaftlichen Bedürfnissen nicht Rechnung zu tragen vermag.

Als die deutschen Sozialisten den Abstimmungskampf führten, haben sie weniger das nationale Moment in den Vordergrund ihres Kampfes gehoben, wohl aber das soziale Problem, welches mit der Zeit in einem überwiegenden Agrarland, zugunsten der industriellen Bevölkerung auszuweichen muß. Die Friedensverträge und die Beschnürung des Reichsgebiets, sowie die Auswirkung der Reparationen, war in großen Zügen vorauszu sehen, der wirtschaftliche Niedergang Europas war eine Selbstverständlichkeit, die man damals nicht sehen wollte. Daß der wirtschaftliche Niedergang Deutschlands seine Nachbarn mit zu der Pleite heranziehen wird, war ebenso sicher vorauszu sehen, wenn auch die Ungeheuerlichkeit des heutigen Geschehens noch nicht in so kraffen Grenzen sichtbar war. Dieser Niedergang mußte auch eine nationalistische Welle erzeugen, die eine dauernde Explosionsstimmung erzeugen muß, die in schärfster Form heute in der Hitlerbewegung zum Ausdruck kommt. Aber es war für jeden materialistisch denkenden Sozialisten klar, daß in einem polnischen Oberschleffen die breiten Massen, die Zeche der sogenannten nationalen Befreiung zahlen werden. Darum haben wir uns auch immer entschieden dagegen gewendet, daß vor einer internationalen Befriedung Europas die Frage der Revisionen aufgerollt wird. Sie wird in einem sozial-wirtschaftlichen zufriedene Volk auch vollkommen nebensächlich sein und zur gegenseitigen Verständigung der Nachbarn beitragen, wenn Arbeit und politische Freiheit im vollen Maße jedem Bürger garantiert sind. Wir haben wir darüber Zweifel gelassen, daß gerade soziales Befriedigen und politische Unabhängigkeit Resultate der Kraftfülle des Proletariats sind, die nur erlangt werden können, wenn sich diese breiten Massen ihrer Aufgaben und Ziele bewußt sind. Das konnte in einem polnischen Oberschleffen nie der Fall sein und wird obendrein noch durch den ungeheuren Einfluß des politischen Klerus behindert, mag er unter der Maske der Deutschen Wohlgemeinschaft, der Grazynistischen Christenheit oder des Katholizismus eines Korrosions zum Ausdruck kommen. Sie sind trotz aller frommen Bestrebungen die eigentlichen Niederhalter des Aufstiegs der Massen. Denn politischer Katholizismus, wie er durch diese drei Richtungen zum Ausdruck kommt, ist etwas ganz anderes, als religiöse Ueberzeugung und Wert für ein besseres Jenseits.

Wir sind gerade in der letzten Woche Zeugen eines Suchens gewesen, aus diesem Chaos katholischer Wünsche herauszukommen, den Massen Brot statt das Himmelreich, zu versprechen. Daß dieses Suchen nutzlos bleiben wird, solange man glaubt, dieser Katastrophe mit papierernen Resolutionen und Bitten an Warschau beizukommen, ist im voraus Gewißheit. Noch immer will man nicht anerkennen, daß die kapitalistische Welt samt ihren religiösen Wünschen zugrunde geht, und daß die Arbeiterklasse dieses Erbe früher oder später übernehmen müssen. Darauf kommt es an, zu erkennen, ob sie hierzu schon in der Lage ist. Wer diesen Massen eine gewaltige Enttäuschung ersparten will, der muß ihnen sagen, daß dies leider noch nicht der Fall ist, am wenigsten in Oberschleffen, wo die nationale Phrase noch immer das soziale Befreiungswort überliefert. Aber die breiten Massen müssen zu der Erkenntnis kommen, daß sie diesen Kampf um ihre soziale und nationale Befreiung selbst führen müssen, daß es dabei ganz nebensächlich ist, wie sich die Grenzlinien gestalten, denn nicht patriotische Phrasen, sondern Arbeit, Brot und Freiheit sind die Elemente, die ihr Leben gut oder schlecht gestalten. Je mehr diese Erkenntnis in den breiten Massen Raum gewinnt, um so eher haben sie Aussicht, diese heutige Niederlagenlage, die Not und das Elend zu überwinden. Das diese traurige Lage nicht von irgend einem Sejm und den schönen politischen Reden gelöst wird, solange sie dort keine Mehrheit hat, das dürfte mehr und mehr Erkenntnis der Massen werden, weil auch nach einem alten Sprichwort der liebe Gott sich bisher immer auf die Seite der schlagfertigen Polizei und des Militärs angeschlossen hat. Wer ein paar Bataillone und Maschinengewehre aufziehen lassen kann, der ist Herr der Lage, und die Arbeiterklasse hat kein Interesse daran, für einige politischen Phrasen ihr eigenes Blut in die Schranken zu werfen. Sie ist zwar als Masse die Mehrheit aber politisch noch so zerrissen, daß erst diese Zerrissenheit überwunden werden muß, wenn die soziale Befreiung über die nationale Phrase siegen soll. Bekenntnis zum Klassenkampf ist die erste Voraussetzung des Erfolges, Befreiung von alten Ueberlieferungen der nächste Weg zum Ziel. Erst wenn man Arbeit und Brot und politische Freiheit gewährleistet hat, dann hat auch die nationale Befreiung ihre Voraussetzungen geschaffen.



### Baldige Verwirklichung des Raketenpostflugs?

Ingenieur Tiling, der bekannte Osnabrücker Raketenforscher, stellt auf dem Raketen-Schießplatz auf Wangerdag neue Schießversuche an. Dabei wurden die Leistungen der Raketen zum ersten Mal mit einem Meßgerät nachgeprüft. Die Raketen erreichten bei einer Ladung von 6½ Kilogramm Höhen von über 8000 Meter und Entfernungen von über 8000 Meter. Auf Grund dieser Ergebnisse glaubt Tiling, sein nächstes Ziel, den Raketenpostflug, in absehbarer Zeit verwirklichen zu können.

## Neue Konflikte im Fernen Osten

Keine Entspannung durch die Pariser Beschlüsse — Moskauer Befürchtungen

Moskau. In russischen amtlichen Kreisen will man nicht verheimlichen, daß die Ergebnisse der Pariser Beratungen des Völkerverbundes „wenig dem Interesse des Friedens im Fernen Osten dienen“ und daß man jetzt weitere Ereignisse erwarten müsse, die unbedingt auch Rußland in Mitleidenschaft ziehen würden. Durch starken Einpruch der USA und England sei es gelungen, die japanische Diffensive gegen Kutschau zum Stillstand zu bringen. Das japanische Vorgehen in der Nordmandschurei sei aber nicht abgebrochen und in Paris lege man wenig Wert darauf, das japanische Vordringen in der Mandschurei aufzuhalten. Es sei nun zu erwarten, daß sich Japan auf Kosten der Nordmandschurei schadlos halten werde. Die Arbeit des geplanten Untersuchungsausschusses werde auf die militärischen Operationen Japans in der Umgebung der chinesischen Ostbahn keinen Einfluß haben.

### 600 Kommunisten in Mufden verhaftet

Peking. Auf Veranlassung des japanischen Oberkommandos hat die japanische Militärpolizei in Mufden ein großes Kesseltreiben gegen chinesische Kommunisten veranstaltet. Insgesamt wurden 600 chinesische Kommunisten verhaftet, bei denen für das japanische Heer bestimmte Flugblätter kommunistischen Inhalts gefunden wurden. Die Verhafteten werden durch das Kriegsgericht abgeurteilt werden.

### Um den Zeitpunkt der Abrüstungskonferenz

London. In einem längeren Artikel über den Zeitpunkt der Abrüstungskonferenz meint der „Economist“, daß die kommende Finanzkonferenz sicherlich die Kreditfrage nicht lösen könne, wenn die Regierungen sich nicht gleichzeitig mit der Frage der Sicherheit befassen, die mit der Abrüstung gleichbedeutend sei. „Economist“ hält es für richtig, den Beginn der Abrüstungskonferenz auf den Frühling zu verschieben, aber nicht etwa auf 1933 oder später. Der Abrüstungskonferenz müsse sich dann die Finanzkonferenz anschließen. Man könnte so die beiden Konferenzen als erste und zweite Sitzung einer großen Konferenz ansehen, die die Aufgabe habe, die Weltkrise als Ganzes zu lösen.

### Umgestaltung des polnischen Generalstabes

Warschau. Wie die halbamtliche „Iskra“-Agentur meldet, wurde durch einen besonderen Erlass des Staatspräsidenten auf Vorschlag des Marshalls Pilsudski der bisherige Chef des polnischen Generalstabes, General Biskor, der seit einigen Wochen auf Urlaub weilt, nun endgültig seines Postens enthoben und zum Armeeeinspektor ernannt. An seiner Stelle wurde der Generalstabschef Janusz Gonsiorowski zum Chef des Generalstabes bestellt, der bis jetzt den Posten eines Rangleichs des Generalinspektors der Armee inne hatte. Gleichzeitig wurde der bisherige erste Vertreter des Generalstabschefs, General Kwasniewski, dem Armeegeneralinspektorat zugewiesen.

Generalstabschef Gonsiorowski, der sich im 42. Lebensjahr befindet, ist aus Lemberg gebürtig, hat in Krakau seine Universitätsstudien beendet und war bis zu seinem Übergang zu den Regionen während des Weltkrieges Artillerieoffizier bei der österreichisch-ungarischen Armee. Er dürfte noch im Laufe des Dezember zum General ernannt werden.

Wie das nationaldemokratische „ABC“ zu melden weiß, hatte Marshall Pilsudski, dem es in den letzten Tagen gesundheitlich besser geht, mit dem General Sosnkowski eine längere Beratung über die angebliche Umorganisation der höchsten Militärstellen. Es soll nämlich der Plan bestehen, den Generalstab aus Gründen der Sparsamkeit und Vereinheitlichung aufzugeben und dessen Obliegenheiten teils dem Generalinspektorat der Armee und teils dem Kriegsministerium zu übertragen. Mit der Reorganisation soll, wie es heißt, General Sosnkowski betraut werden.

Wie ferner gerüchtweise verlautet, soll Marshall Pilsudski neuerdings die Absicht haben, seinen geplanten Erholungsurlaub doch im Süden zu verbringen.

### Sturm im österreichischen Nationalrat

Der Straßella angenommen.

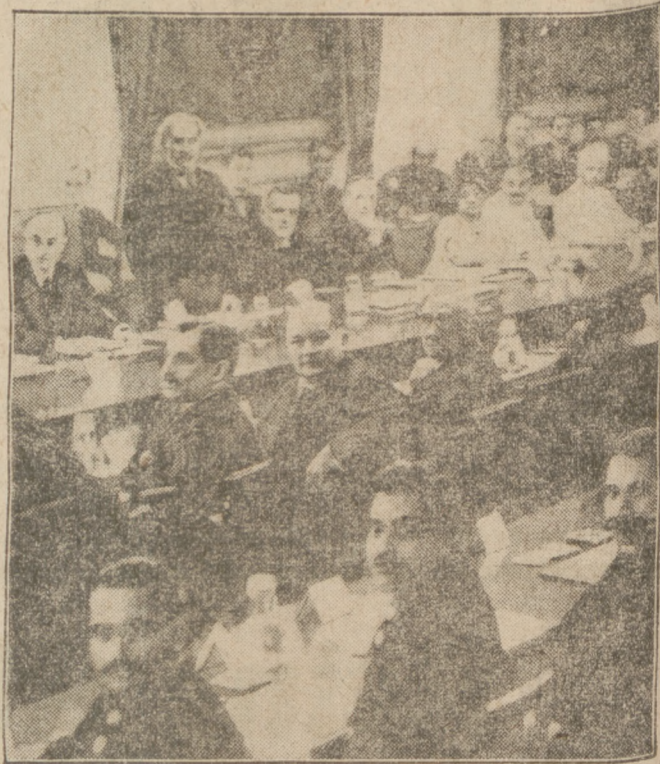
Wien. In der Freitag-Sitzung des österreichischen Nationalrates wurde die sogenannte Leg Straßella einstimmig angenommen. Gleich bei Beginn der Aussprache griff der sozialdemokratische Redner die frühere Regierung Baugoin wegen der Bestellung Straßellas zum Generaldirektor der Bundesbahnen heftig an. Es entspann sich ein Wortgefecht zwischen dem Redner und dem Minister, das sich verallgemeinert als der Minister selber das Wort ergriff, um seine Beschuldigungen zu begründen.

Die Sozialdemokraten riefen ihm zu: „Berleunder, Lumpenkerl, schamloser Lump“ usw.

In dem immer mehr anwachsenden Tumult sah man drohend erhobene Fäuste. Dr. Bauer und andere Abgeordnete warzten vor, um den Minister zu schützen. In dem Halbrund vor der Ministerbank entstand ein bedrohliches Durcheinander, das nur allmählich durch die Ordner des Hauses beseitigt werden konnte. Jede Verhandlung war unmöglich, so daß der Vorsitzende den Minister ersuchen mußte, seine Rede zu unterbrechen, bis die Abgeordneten ihre Plätze wieder eingenommen hätten. Nachdem sich die Stimmung etwas beruhigt hatte, setzte der Minister seine Rede fort, noch häufig von stürmischen Zwischenrufen unterbrochen. Erst nach etwa ½ Stunde bot der Saal wieder das normale Bild der Verhandlung, als die Aussprache wieder auf den Staatsveranschlag überging, der am Mittwoch weiter beraten werden soll.

### Der Aufstand in San Salvador beendet

London. Der Aufstand in San Salvador ist britischen Meldungen zufolge beendet. Der bisherige Vizepräsident Martinez hat an der Spitze eines Militärdirektoriums die provisorische Präsidentschaft übernommen. Martinez gibt bekannt, daß die Ruhe im ganzen Lande wieder hergestellt sei und das Volk die neue Regierung unterstütze. Die Schiebereien zwischen den Aufständischen und dem regierungstreuen Militär sind am Freitag nachmittag nach einem Ultimatum an die Regierung durch Polizei und die Nationalgarde eingestellt worden.



### Feierlicher Abschluß der Indien-Konferenz

Die letzte Sitzung der gescheiterten Round-Table-Konferenz in London. Stehend: Premierminister MacDonald während seiner Schlussrede; der 2. von rechts: der indische Führer Mahatma Gandhi.

### Politischer Weihnachtsfrieden im Reich

Berlin. Wie die Telegraphenunion erfährt, beabsichtigt die Reichsregierung, durch Maßnahmen in Fühlungnahme mit den Ländern dafür zu sorgen, daß während der Weihnachtszeit alle politischen Versammlungen und Kundgebungen unterbleiben. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß hierfür nicht zuletzt die von kommunistischer Seite getätigte Propaganda gegen die weihnachtlichen Gebräuche der Anlaß gewesen ist. Bekanntlich pflegten in früheren Jahren die Parteien selbst untereinander eine Art politischen Weihnachtsfrieden zu vereinbaren, Demonstrationen, politische Reden, Aufzüge und Kundgebungen unterließen um diese Zeit ohnehin. Da man offenbar in Kreisen der Reichsregierung angesichts der heutigen Radikalisierung der politischen Wählermassen solche Vereinbarungen für unmöglich hält, sollen Maßnahmen der Reichs- und der Landesregierungen die politische Weihnachtsruhe, die bis zum 6. Januar dauern soll, gewährleisten.

### Das neue lettlandische Kabinett gebildet

Riga. In später Abendstunde stellte der neu gewählte Ministerpräsident Stujened (Vinsbürgerliche Fortschrittspartei) dem lettlandischen Parlament sein neues Kabinett vor, das unter vollster Ausschaltung der Minderheiten sich nur auf die bürgerlichen lettischen Parteien stützt. Die neue Regierung dürfte insgesamt über 34 von 100 Stimmen verfügen. Die deutsche Fraktion erklärte durch den Fraktionsführer Dr. Schiemann der Regierung ihr Mißtrauen.

### Der Kongreß berät als erstes das Hoover-Feierjahr

Washington. Laut Mitteilung des Führers der republikanischen Gruppe im Senat, Wilson, bildet die Vorlage über das Hooverfeierjahr den ersten Punkt auf der Tagesordnung des neuen Kongresses.



### Was der Nikolaus dem deutschen Volke bringt

Es scheint, daß die Verhandlungen über die neue Notverordnung so weit abgeschlossen sind, daß der Dessenlichkeit gerade zum Nikolaustag die Notverordnungsbestimmungen überreicht werden.



## Polnisch-Schlesien

### Der „Katolik“ ist tot

Das polnische Organ, der in Beuthen erscheinende „Katolik“, hat am 2. Dezember sein Erscheinen eingestellt. Sein Begründer und Leiter war der bekannte, bereits verstorbene polnische Politiker, Adam Napieralski, gewesen. Das Blatt hat im Jahre 1887 die „Welt erblickt“, erschien mit 64 Jahre. In der ersten Zeit kam der „Katolik“ dreimal in der Woche heraus und galt allgemein als ein in polnischer Sprache erscheinendes Zentrumsblatt und war bis auf die Ären der Klerikal und laizistischen gewesen. Jeder Geistliche wurde im „Katolik“ als ein „wahrer Engel“ hingestellt und stets rein gewaschen, selbst, wenn er sich Dinge zu Schulden kommen ließ, die ganz häßlich waren und auf die Anklagebank führten. Für jeden Sonn- und Feiertag wurden Predigten veröffentlicht, und man gewann den Eindruck, daß man kein politisches Blatt, sondern ein Kirchenorgan vor sich hatte.

Die Einstellung des Blattes hat sich ein wenig geändert, als in dem letzten Jahrzehnt des abgelaufenen Jahrhunderts die sozialistische Bewegung in Oberschlesien einsetzte. Der „Katolik“ stürzte sich auf die Sozialisten wie ein Wilder und wurde dadurch „interessant“. So hat sich der „Katolik“ zu einem politischen Blatt, aus einem Kirchenorgan, „entwidel“. Seit dieser Zeit hat auch eine wilde Hege gegen die Sozialisten eingesetzt. So mancher Sozialist wurde durch die Katerstrolche, bzw. seine Anhänger, überfallen und blutig mißhandelt. In den „Katolik“-Versammlungen, als auch den Versammlungen der Katolik-Gewerkschaft, der „Wojenna Pomoc“ (Gegenseitige Hilfe), durfte sich kein Sozialist, der sein Leben nicht riskieren wollte, zeigen. Der „Katolik“ hat die polnischen Sozialisten bei den Behörden denunziert, und als die „Gazeta Robotnicza“ 1901 von Berlin nach Katowitz verlegt wurde, kam es auch nicht selten vor, daß die Behörden in den Spalten des „Katolik“ auf einzelne Artikel in der „Gazeta Robotnicza“ aufmerksam gemacht wurden.

1902 setzte in Oberschlesien die polnische radikale Bewegung, unter Führung Korsantza, ein. Ihr Presseorgan war der „Gornolozat“. Sowohl die Bewegung, als auch der „Gornolozat“, wurden durch den „Katolik“ genau so heftig angegriffen und bekämpft, wie die sozialistische Bewegung. Man schreite vor keinen Mitteln zurück, um der radikalen polnischen Bewegung den Todesstoß zu versetzen. Es soll hier besonders darauf hingewiesen werden, daß die Klerikalisierung der ober-schlesischen Bevölkerung nicht nur allein dem Klerus und den unverträglichen Arbeitsbedingungen auf den Gruben und Hütten, sondern zum guten Teil der „Katolik“-Presse zuzuschreiben ist. Auch ist es dem „Katolik“, in Verbindung mit dem Klerus, gelungen, dem „Gornolozat“ den Garaus zu machen, der vom „Katolik“ übernommen wurde, als er nicht mehr pfeifen konnte. Dasselbe Schicksal ereilte auch den Nachfolger „Gornolozats“, den „Polat“, der ebenfalls durch die „Katolik“-Presse erworben wurde.

Die Einstellung des „Katolik“, der national-polnischen Bewegung gegenüber, hat sich erst später geändert, als Herr Napieralski bemerkte, daß die Polonisierung Oberschlesiens an Boden gewann. Er war ein viel zu schlauer Politiker, um nicht zu sehen, welchen Wandlungen die ober-schlesische Arbeiterschaft ausgeht ist. Wohl ist er aus eigener Kraft und mit Hilfe des Zentrums, Reichstagsabgeordneter geworden, aber er machte der radikalen polnischen Bewegung Konzeßion und ist später gar der polnischen Fraktion im Berliner Parlament beigetreten. Gewiß war er nur mit halbem Herzen an der Sache und man traute ihm auch nicht allzu viel, aber er wollte durch die Ereignisse nicht überrannt werden.

Nach dem Kriege hat der „Katolik“ die politische Orientierung ganz verloren. Der alte konservative und klerikale Politiker Napieralski, konnte sich in den Dingen nicht mehr aus. Er paßte ganz einfach in die neuen politischen Verhältnisse nicht mehr hinein. Obendrein hat er sich während des Weltkrieges auf Seiten Deutschlands zu stark engagiert und konnte sich als ein polnischer nationaler „Held“ schlechthin zeigen. Erst nach dem Maiumsturz hat sich alles geändert und der „Katolik“ segelte im Sanatsjahrmasser. Das bedauerte ihm sehr schlecht und hat sein vorzeitiges Ende herbeigeführt. Wohl hat der „Katolik“ seinen Begründer um einige Jahre überlebt, aber über sein Eingehen wurde in polnischen Kreisen schon lange gesprochen.

Nun hat der greise „Katolik“ das Zeitliche geegnet und das hat er den polnischen schlesischen Industriearbeitern zu verdanken. Seine Führung ist den Arbeitern lästig geworden und seine Weisheiten konnten ihnen nichts mehr nützen. Sie rochen zu sehr nach Altersfäulnis. Also ruhe sanft, du alter Zanatter! . . .

### Eine Arbeiterdelegation in Warschau

Der Ministerialbeamte, Herr Lewandowski, wollte in Katowitz und informierte sich über die Lage in der Hüttenindustrie. Gleichzeitig ist eine Delegation der Arbeitgemeinschaft in der Hüttenindustrie nach Warschau abgereist, um beim Arbeitsminister über die Lage in der Hüttenindustrie vorzusprechen. Sie wird die bedrohliche Lage in der Eisenindustrie dem Minister schildern und um Hilfe ersuchen.

### Die Katlofigkeit des Demobilisationskommissars

Gestern fand wieder eine Konferenz beim Demobilisationskommissar in der über Arbeiterreduktion gesprochen wurde. Zur Beratung stand die Stilllegung der Stahlabteilung der Hüttenindustrie 170 Arbeiter, die dort beschäftigt sind, sollen entlassen werden. Die Verwaltung bestand energisch auf der Stilllegung der genannten Abteilung, während die

## Die „unrentable“ Kohlenindustrie

Interessante Zahlen über die Produktionskosten — Kapitalistische Erpressungen — Wetterwirtschaft in den Generaldirektionen

Die Kohlenproduktion ist unrentabel geworden — klagen die Grubenbarone — weil der Kohlenexport unter den Produktionskosten, besonders auf die skandinavischen Märkte, vor sich geht. Das dürfte schon stimmen, daß die ober-schlesische Kohle nach Schweden und andere skandinavischen Staaten zu Schleuderpreisen abgesetzt wird. Dafür hatten sich die Grubenbesitzer schadlos an den Inlandskonsumenten, da sie hier die Tonne Kohle mit 40 Zloty abgeben. Bei diesem Gesamtergebnis ist es auffallend, daß sie ihre Gewinne vor der Öffentlichkeit verheimlichen, sondern nur von Verlusten auf den Auslandsmärkten sprechen. Aus den Kalkulationsbüchern der Generaldirektionen ist doch manche Zahl in die Öffentlichkeit gedrungen und der fleißige Beobachter wird sich daraus ein Bild machen, ob die Gruben tatsächlich mit Verlusten arbeiten oder nicht. Die Sache ist wert, daß sie einer gründlichen Untersuchung unterzogen wird. Wir wollen daher einige Zahlen, die wir aus den verschiedenen Presseorganen zusammengeestellt haben, wiedergeben.

Zuerst einige Zahlen über die Produktion selbst. Die monatliche Durchschnittsproduktion in diesem Jahre, also dem Krisenjahre, beträgt 2.800.000 Tonnen. Im Oktober hat die Kohlenproduktion 2.700.000 Tonnen betragen. Ungefähr dieselbe Kohlenproduktion weisen die Gruben im Jahre 1927 aus, als noch von der Kohlenkrise keine Rede war.

Der Unterschied zwischen 1927 und 1930 besteht nur darin, daß die Belegschaft in diesem Jahre um 12 Prozent kleiner ist als im Jahre 1927. Das will viel besagen, weil die Kapitalisten um 12 Prozent an Lohngebern erspart haben.

Die Lieferungsabschlüsse nach Skandinavien wurden durchwegs in englischem Pfund getätigt und hier haben die Kapitalisten tatsächlich Verluste erlitten. Sie wurden zum guten Teil wettgemacht, weil die Regierung Kohlenprämien einführt und die Bahntarife für Kohlen die nach dem Ausland gehen, ermäßigt hat. Die Kohlenprämie beträgt bekanntlich 2,50 Zloty für die Tonne.

Die Produktionskosten sind tatsächlich sehr hoch, aber nicht etwa infolge der hohen Löhne, die nur in der Einbildung der polnischen Direktoren bestehen. Die Arbeiterlöhne belasten mit kaum 40 Prozent die Produktion, dafür aber wird die Produktion unglaublich hoch mit den Verwaltungskosten belastet, die durch die zahllosen Direktoren und ihre Gehaltsgehälter verursacht wird. Neben den Direktorengehältern, belasten die Produktion die Tantiemen und Remunerationen an die Aufsichtsräte, als auch die Verbandsbeiträge.

Die Katowitzer Aktiengesellschaft zahlt an den Verband jährlich 1 Million Zloty. Das ist eine Verschwendung, die durch nichts begründet ist, etwa schließlich damit, daß gewisse Direktoren und Generaldirektoren in den kapitalistischen Verbänden hohe Bezüge ausgezahlt erhalten.

Betriebsräte dagegen protestierten. Der Demobilisationskommissar stand ratlos da und schlug vor, die Arbeiter nicht zu reduzieren, sondern sie für die Dauer von 3 Monaten zu „beurlauben“. Die Hüttenverwaltung ging darauf ein und man hat die Arbeiter „beurlaubt“, um sie dann nach Ablauf der 3 Monate zu entlassen.

### Die Spółka Bracka kürzt die Krankenunterstützung

Schon seit mehreren Monaten schwirren Gerüchte herum, daß die Verwaltung der Spółka Bracka entweder die Mitgliedsbeiträge erhöhen oder aber die Pensionen abbauen wird. Nun ist die Verwaltung der Spółka Bracka mit konkreten Vorschlägen ausgerückt, die sich auf die Krankenunterstützung beziehen. Sie schlägt eine Statutenänderung vor und zwar im folgenden Sinne:

Die Krankenunterstützung, bei Arbeitsunfähigkeit wird nur für die Arbeitstage gewährt und wird nur dann, wenn die Krankheit durch einen Unfall bei der Arbeit verursacht wurde, vom Tage der Erkrankung, sonst aber erst am 4. Tage der Erkrankung gezahlt. Die Höhe der Krankenunterstützung beträgt die Hälfte des Grundlohnes. Wurde die Krankheit durch einen Unfall bei der Arbeit verursacht, so beträgt die Unterstützung von der 5. bis zum Ablauf der 13. Woche,  $\frac{2}{3}$  des Grundlohnes.

Weiter wird die Familienbeihilfe, bei einer Behandlung des kranken Arbeiters im Krankenhaus gekürzt. Auch diese Unterstützung wird nur für die Arbeitstage ausgezahlt, während Sonn- und Feiertage in Wegfall kommen. Die Beihilfe wird vom Tage der Einklieferung des Kranken ins Krankenhaus gezahlt und sie beträgt, bei mindestens 2 Kindern drei Fünftel der Krankenunterstützung. Die Unterstützung kann direkt an die Familienmitglieder ausgezahlt werden. Bei der Spitalbehandlung erhalten Ledige bzw. Witwen zwei Zehntel und die Familienmitglieder des ledigen kranken Arbeiters ein Zehntel Unterstützung des Grundlohnes, welche Unterstützung vom 3. Tage der Behandlung gezahlt wird.

Das Sterbegeld beträgt das 20fache des Grundlohnes, mindestens aber 100 Zloty. Bei den Kindern unter 14 Jahren (bis jetzt 16 Jahren) 50 Zloty. Die Witwenunterstützung, unter 14 Jahren ohne Vater 11 Zloty, ohne Eltern 14,50 Zloty. Uneheliche Kinder sind den ehelichen gleichzustellen. Die Witwenabfertigung beträgt 100 Zloty.

Das sind so die Vorschläge, die die Verwaltung am Barabaratage den Bergarbeitern unterbreitet hat. Sie sollen am 1. Januar 1932 in Kraft treten und werden bereits am kommenden Mittwoch den Verbandsdelegierten zum Beschluß vorgelegt.

Dann ist noch die Wetterwirtschaft in den Industriebetrieben. Es ist ein offenes Geheimnis, daß in den Einkaufsbüros Verwandte der Direktoren sitzen, die die Maschinen und Ersatzteile, als auch sonstiges Material bei Firmen kaufen, die ebenfalls von Verwandten der Direktoren geleitet werden.

Es braucht nicht besonders betont werden, daß diese Wetterwirtschaft die Produktion schwer belastet. Trotz dieser hohen Belastung ist die Kohlenproduktion rentabel und die Gruben werfen sehr hohe Ueberschüsse ab.

Der Verband der Grubenbesitzer hat ausgerechnet, daß die Produktionskosten bei einer Tonne Kohle auf 19,50 Zloty

zu stehen kommen. Darin ist alles mitbegriffen und zwar die Arbeiterlöhne, die Verwaltungskosten, die Sozialbeiträge, Steuern, Tantiemen und Verbandsbeiträge, mithin die Gesamtkosten.

Andererseits steht fest, daß der durchschnittliche Preis, der für eine Tonne Kohle im Oktober d. Js. erzielt wurde, rund 21 Zloty betragen hat. Darin ist der Preis sowohl für die Exportkohle, als auch für jene Kohlenmengen, die auf die Halben gesammelt werden, mitbegriffen.

Dieser Preis hat seit Oktober keine Veränderung erfahren, weshalb hier festgehalten werden soll, daß die Kapitalisten bei jeder Tonne Kohle 1,50 Zloty Reinverdienst haben. Trotz des Pfundsturzes und der effektiven Verluste, die die Kapitalisten bei der Exportkohle zu verzeichnen haben, verdienen sie 1,50 Zloty bei jeder Tonne Kohle, ob sie abgesetzt oder nicht abgesetzt wird. Das ist darauf zurückzuführen, weil mehr als die Hälfte der Kohlenproduktion auf den Inlandsmärkten zu dem hohen Preis von 40 Zloty verkauft wird.

Wenn wir nunmehr berücksichtigen, daß die monatliche Durchschnittsproduktion 2.800.000 Tonnen beträgt, so verdienen die Kapitalisten monatlich 3.750.000 Zloty.

Das ist nicht zu verachten bei der schweren Krisenzeit, wo die Hälfte der Industriebewölkerung am Hungertuche nagt.

Das ist aber noch nicht alles, denn: wie bereits gesagt wurde, zahlt die Regierung Exportprämien in Höhe von 2,50 Zloty. Die Exportprämien werden zwar nur von den an Skandinavien gelieferten Kohlenmengen gezahlt. Nach dorthin gehen monatlich gegen 600.000 Tonnen und das bringt monatlich gegen 1.500.000 Zloty ein.

Wenn wir das zusammenzählen, so verbleibt bei der Kohlenproduktion ein Gewinn von rund 5 Millionen Zloty. Und das nennt sich eine „unrentable Kohlenproduktion!“

Wundern muß man sich, daß mit der Regierung die Ka-

### Wichtig für die ehemaligen Mitglieder des Knappschaftsvereins

Die Abmachung zwischen der Spółka Bracka in Tarnowitz und der Reichsknappschaft, die sich auf die Anerkennungsgeldern für die ehemaligen Knappschaftsmitglieder bezieht, wurde bis zum 30. Juni 1932 verlängert. Die Abmachung wird gegenstandslos, falls vorher die deutsch-polnische Vereinbarung über die Sozialversicherungen, vom 11. Juni d. Js., früher in Kraft treten sollte, die die versicherten Mitglieder von der Zahlung der Anerkennungsgeldern für die abgelaufene Zeit überhaupt befreit. Alle ehemaligen Mitglieder des deutschen Knappschaftsvereins, die in Polen wohnen und verpflichtet waren, alle rückständigen Anerkennungsgeldern zu zahlen, können, auf Grund der neuen Abmachung, die Anerkennungsgeldern eventuell im nächsten Jahre bis Ende Mai bezahlen. Nähere Informationen erhalten sie bei den Knappschaftsämtern, bzw. den Arbeitergewerkschaften, oder in der Spółka Bracka selbst.

### Neuer Lohnstarif für landwirtschaftliche Arbeiter innerhalb der Wojewodschaft Schlesien

Das schlesische Wojewodschaftsamt veröffentlicht den neuen Lohnstarif für landwirtschaftliche Arbeiter, Deputatisten usw. für das Jahr 1931/32 welcher innerhalb der Wojewodschaft Schlesien rechtskräftig ist. Die Monatsbezüge, die in bar zur Auszahlung gelangen, betragen: 1. Für vollwertige Ackerbauer (Deputatisten) mit eigenem Hausstand von 16 bis 17 Jahren 27 Zloty, für Verheiratete von 18 bis 20 Jahren 29 Zloty und über 20 Jahren 32 Zloty. 2. Für vollwertige verheiratete und unverheiratete Lohnarbeiter mit eigenem Hausstand 32 Zloty und ohne eigenem Hausstand 25 Zloty, 3. für Stallmägde 32 Zloty, 4. für Böge 47 Zloty, 5. für Pferdehelfer und Kuhmänner 51 Zloty und 6. für Berufshandwerker (Schmiede, Stellmacher usw.) 51 Zloty. Für die Benutzung ihres eigenen Handwerkzeuges erhalten die Handwerker eine entsprechende Entschädigung. Die täglichen Barlöhne für weibliche Heimgänger betragen in den Monaten November 1931 bis einschließlich Februar 1932 für 14jährige 80 Groschen, für 15jährige 1.10 Zloty, 16jährige 1.30 Zloty, 17jährige 1.50 Zloty, sowie für 18jährige 1.70 Zloty, ferner in den Monaten März, April, Mai und Oktober für 14jährige 1.10 Zloty, 15jährige 1.30 Zloty, 16jährige 1.60 Zloty, 17jährige 1.80 Zloty und 18jährige 2 Zloty, sowie in den Monaten Juni, Juli, August und September für 14jährige 1.20 Zloty, 15jährige 1.60 Zloty, 16jährige 1.90 Zloty, 17jährige 2.20 Zloty und 18jährige 2.40 Zloty. Mäntliche Gehälter wiederum erhalten täglich nachstehende Barlöhne ausgezahlt: In den Monaten November 1931 bis Februar 1932 14jährige 1.10 Zloty, 15jährige 1.30 Zloty, 16jährige 1.70 Zloty, 17jährige 2.10 Zloty, 18- bis 20jährige 2.40 Zloty, sowie Personen über 20 Jahre 2.60 Zloty, in den Monaten März, April, Mai und Oktober 14jährige 1.25 Zloty, 15jährige 1.70 Zloty, 16jährige 2.10 Zloty, 17jährige 2.60 Zloty, 18 bis 20jährige 3 Zloty und Arbeiter über 20 Jahre 3.35 Zloty, sowie in den Monaten Juni, Juli, August und September 14jährige 1.50 Zloty, 15jährige 2 Zloty, 16jährige 2.50 Zloty, 17jährige 3.20 Zloty.

## Volkslieder-Konzert des Volkshors „Vorwärts“

am Sonntag, den 6. Dezember, abends 7 Uhr im Volkshaus Königshütte  
Dirigent: Genosse Oshmann. Erscheint in Massen! Eintritt 55 Groschen.



18 bis 20jährige 3.70 Zloty und Personen über 20 Jahre 4.20 Zloty.

Arbeiterinnen (über 16 Jahre), welche aushilfsweise zu Stallarbeiten herangezogen werden, erhalten außer dem üblichen Tageslohn einen Zuschlag von 60 Groschen. Falls diese Arbeiterinnen länger als 6 Wochen dauern, so müssen die Arbeiterinnen den Lohn der Stallmägde erhalten. Männliche freie Arbeiter, die vertretungsweise zum Dienst bei Pferden herangezogen werden, bekommen außer dem Tageslohn täglich einen Zuschlag in Höhe von 65 Groschen und an Sonn- und Feiertagen einen solchen von 1.30 Zloty. Für stundenweise geleistete Arbeit erfolgt die Entlohnung im Verhältnis zum tariflichen Tageslohn. Die Akkord- und Prämienlöhne können sowohl in natura, als auch in bar entlohnt werden und zwar in der Weise, daß ein vollwertiger Arbeitnehmer bei voller Arbeitsleistung mindestens 25 Prozent über seinen Tageslohn verdienen kann. Alle im Jahreskontrakt verpflichteten Deputatisten erhalten pro Ueberstunde werktäglich 60 Groschen und an Sonn- und Feiertagen 80 Groschen, sowie landwirtschaftliche Arbeiter und Arbeiterinnen ohne Deputat (sogenannte freie Arbeiter usw.) an Wochentagen 50 Prozent und an Sonn- und Feiertagen 100 Prozent des Tageslohnes. Anspruch auf einen Urlaub haben jährlich alle in der Landwirtschaft beschäftigten Deputatisten und freien Arbeiter und Arbeiterinnen. Krankheitsstage, welche von den jeweiligen Krankenkassen bestätigt werden, gelten als geleistete Arbeitstage. Die Dauer des Urlaubs beträgt 4 bis 10 Tage. Die Festsetzung erfolgt im Einvernehmen mit beiden Parteien. In der Zeit dringender Arbeiten kann ein Urlaub nur in den allernotwendigsten Fällen (Todesfall, Taufe, Hochzeit, oder bei Geburtsfällen) gewährt werden.

### Abreißkalender „Ost-Oberschlesien“

Ein schönes Weihnachtsgeheimnis ist der soeben erschienene Abreißkalender „Ost-Oberschlesische Heimat“ im 4. Jahrgang unter dem Titel

#### „Deutsche Heimat in Polen“

im Bildmaterial über das Deutschtum in ganz Polen reichend. Prächtige Bilder aus Oberschlesien, Posen und Pommerellen, Galizien, Böhmen und dem Teschener Schlesien erweisen die kulturfördernde Leistung des Deutschtums auf allen Gebieten. Trotz gediegenster Ausstattung konnte dieser Kalender für das Jahr 1932 auf dem alten Verkaufspreis von 4.50 Zloty gehalten werden. Der Kalender kann durch alle Buchhandlungen oder von der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Katowice, ul. Marjacka 17, bezogen werden.

## Kattowitz und Umgebung

### Deutsches Theater: Körperkulturabend Dulawski.

Am Donnerstag abends veranstaltete die Turnerschule Dulawski wiederum eine Revue ihrer Leistungen, welche bewiesen, daß dort mancherlei auf dem Gebiete des Turnens geleistet wird. Verschiedene Übungen in Gymnastik und Geräten bewiesen eine tüchtige Schulung der Turnerinnen und Turner der verschiedensten Altersstufen. Ganz besonders erfolgreich zeigte sich eine jüngere Mädchentruppe, deren Leistungen an Exaktheit und Gewandtheit vorbildlich waren, auch der nötige Ernst dafür wirkte erfreulich. Das Gleiche gilt von akrobatischen Vorführungen, während das Bodenturnen der Frauen durch effizienteste Belichtung sehr an Eindringlichkeit verloren hat. Das Auftreten der Allerkleinsten ist zwar sehr „niedlich und goldig“, wie man es rings im Kreise vernahmen konnte, bildet aber immer wieder nur das Entzücken der beteiligten Eltern, die weniger beteiligten wünschen lieber, wirkliche Turner und nicht hilflose Puppen auf der Bühne zu sehen.

Befonders Gewicht wird ja scheinbar auf das Tänzerische gelegt. Ob dies so ganz genau in das Programm einer Turnerschule hineinpaßt, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Es wurde mancherlei gezeigt, was nett und annehmbar war. Aber z. B. der Bewegungsschritt ist in seiner Auffassung durchaus nichtsländisch, er wirkt nur durch Aufmachung, dergleichen auch manch' anderes Tänzerchen.

Wir haben vor Herrn Dulawski Können großen Respekt, müssen aber das wiederholen, was wir bereits zu ähnlichen Veranstaltungen gesagt haben, nämlich, daß Rhythmus und Wirkung durch Neugierigkeiten (siehe Brunnentänzer!) vernichtet werden. Möge die Turnerschule, welche doch hier als bestes Institut auf diesem Gebiet gilt, in der Richtung, wie die Übungen der Knaben und Männer, Barrenübungen der Frauen beschaffen sind, seine Tätigkeit zu höchster Kraft entfalten, dann wird sich der Ruf auch rechtfertigen. Wenn man einen solchen Abend mit einem Festabend der Wiener Arbeiterturner vergleicht, dann hält die Turnerschule den Vergleich nicht aus, aber jeder Vergleich hinkt bekanntlich.

Das Haus war dichtgefüllt, hoffentlich wird der künftige Erfolg, zugunsten der stellunglosen Kopparbeiter, recht groß gewesen sein.

**Deutsche Theatergemeinde.** Am Montag, den 7. Dezember, nachmittags 3 1/2 Uhr, wird eine Kindervorstellung und zwar „Weberbrädel“ gegeben. Donnerstag, den 10. Dezember, abends 7 1/2 Uhr wird die Operette „Im weißen Rößl“ wiederholt. Montag, den 14. Dezember, abends 8 Uhr, kommt im Abonnement B. „Dantons Tod“, von Büchner zur Aufführung. Donnerstag, den 17. Dezember, abends 7 1/2 Uhr wird die neu einstudierte Oper „Die Entführung aus dem Serail“, von Mozart gespielt.

**Sonntagsdienst der Kassenärzte.** Von Sonnabend, den 5. Dezember 1931, mittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 6. Dezember, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Koniechny, ul. sw. Jana 1-3, San.-Kat Dr. Steinig, pl. Wolnosci 11.

**Verkehrsunfall mit tödlichem Ausgang.** Auf der Jankowitzer Chaussee ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Der Fuhrwerkslenker Nikolaus Filippek aus Königshütte verlor nach im letzten Moment mit einem, mit Sattelmateriale beladenen Wagen, das Straßenbahngeleise zu überqueren, wurde aber von der, in voller Fahrt aus Richtung Bismarckhütte kommenden Straßenbahn angefahren. Der Filippek war auf der Stelle tot, während die, auf dem Wagen befindlichen Personen, und zwar Karl Sobotta aus Schwientochlowitz, Wilhelm Rhyert, Josef Moisch und Ehlwester Ossadnik aus Königshütte, zum Teil schwere Verletzungen davontrugen. Der Wagen, sowie die Straßenbahn, wurden stark beschädigt. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß der Filippek den größten Teil der Schuld an diesem Unglücksfall trug, da er angetrunken war. Einen nicht unbedeutenden Teil Schuld trägt auch der Straßenbahnführer Peter Pruske aus Schwientochlowitz, welcher in sehr schnellem Tempo fuhr.

# Die diesjährige St. Barbarafeier

### Die Feier in Kattowitz.

Am gestrigen Freitag wurde im Sitzungssaal der Stadtverordneten im Kattowitzer Rathaus auf der Poczta die alljährliche St. Barbarafeier abgehalten. Die Bergleute marschierten auch diesmal wieder in ihrer Bergknappentracht von den Grubenhöfen zunächst zum Festgottesdienst und von da nach dem Festsaal im Rathaus, welcher herrlich dekoriert war. Den Eingang zum Festsaal bildete ein provisorischer mit Querbalken und Holzverschlüssen versehener unterirdischer Grubengang. Es waren zahlreiche, behördliche Vertreter zugegen, so unter anderem Ingenieur Majewski vom Oberbergamt, 2. Bürgermeister Stadlars als Vertreter des Kattowitzer Magistrats, vom Wojewodschaftsamt, Wojewodschaftsrat Amitt, ferner ein Bevollmächtigter der Ingenieure- und Techniker-Vereinigung. Es wurden eine Reihe von Ansprachen gehalten. Hernach dankte ein Bergknappe im Auftrage von 62 Jubilaren, denen aus Anlaß ihrer 40- und mehrjährigen Dienstzeit im Grubenwesen Diplome ausgehändigt worden sind.

### St. Barbara in Königshütte.

Wie alljährlich, so feierten auch wieder gestern die Bergleute ihre Barbarafeier in altgewohnter Weise. Nachdem man sich auf den einzelnen Grubenhöfen eingefunden hatte, bewegten sich endlose Züge vor das Verwaltungsgebäude der St. Barbara, um die Fahnen in Empfang zu nehmen. Von hier aus verteilten sich die Bergleute unter Vorantritt von Musikkapellen in die einzelnen Kirchen. Immermehr macht sich das Fehlen der früheren schmutzigen Uniformen bemerkbar. Es mag auch daran liegen, daß die Grubenverwaltungen heute den Bergleuten keine Uniformen mehr liefern, was früher auf Ratenszahlungen geschah. Diese Erleichterung ist von den Verwaltungen abgeschafft worden und die Bergleute sind heute nicht in der Lage, sich solche auf ihre eigenen Kosten zu beschaffen. So verschwindet mit den Jahren nach und nach auch die Bergmannsuniform. Die meisten Bergleute, die früher auf ihre Uniform stolz waren, haben sie inzwischen infolge der Not und Arbeitslosigkeit beim Trödler verkauft. Es wird auch nicht mehr lange dauern, dann wird die Uniform der nüchternen Arbeitskleidung unterlegen sein, was auch schon gestern zum größten Teil festgestellt werden konnte. Wie uns ein Bergmann vertrauensvoll mitteilt, hat es heute auch keinen Zweck mehr, sich eine Uniform „anzulegen“, weil man nicht weiß, ob man infolge der unbeständigen Arbeitslage noch in einigen Wochen Beschäftigung haben wird.

**Kohlenbelieferung der Arbeitslosen in Groß-Kattowitz.** Das städtische Hilfskomitee beabsichtigt in kurzer Zeit an die Kohlenbelieferung der Arbeitslosen bezw. deren Familienangehörigen innerhalb des Bereichs der Altstadt Kattowitz, sowie der eingemeindeten Ortschaften Jaworzna, Bogutskij, Jalenze, Domb, Brynow und Wigota heranzugehen. Die Kohlenbelieferung erfolgt etappenweise, das heißt nach Eingang der erforderlichen Subventionen bezw. Geldpenden. Die Kohlenmenge wird, 10 Zentner betragen, ganz gleich, wie groß die Zahl der Familienmitglieder ist. Die Termine, an welchen die Aushändigung der Talons zwecks Entgegennahme des Kohlenquantums erfolgt, werden nach rechtzeitig durch öffentlichen Aushang und in der Tagespresse bekanntgegeben. Aus den Talons ist auch die jeweilige Grubenanlage ersichtlich, von welcher die Kohle bezogen werden kann.

**Jalenze.** (2 Lehrerinnen bestraft.) In die Wohnung der Lehrerinnen Gorgen und Grackl in Jalenze drangen unbekannte Diebe ein und entwendeten einen Dammantel, einen bronzernen Koffer, ein Besteck für 12 Personen aus Silber, 307 Zloty in bar, sowie verschiedene Dokumente. Die Polizei warnt vor Ankauf der gestohlenen Gegenstände.

## Königshütte und Umgebung

### Weiterer Wiederabend.

#### Zum Werbefest der Volkshores Königshütte.

Die ungeheure Wirtschaftskrise hat selbstverständlich auch vor den Kulturorganisationen nicht Halt gemacht. Manche Bude ist hier und da entstanden. Nicht etwa, daß kein Interesse für kulturelle Bedingungen vorhanden wäre, nein, im Gegenteil, der Drang nach geistiger Betätigung und Anregung ist fast noch verstärkt. Aber die gegenwärtigen Lohnverhältnisse der Arbeiterklasse in Verbindung mit der ungeheuren Arbeitslosigkeit bedingen zuerst die Befriedigung realer Bedürfnisse. Trotzdem wäre es verfehlt, aus diesem Grunde den Kopf in den Sand zu stecken. Von jeher war die Hoffnung der Arbeiterklasse auf eine bessere Zukunft die Stärke ihrer geistigen Kräfte. Und so soll auch jetzt in dieser „Zeit der schweren Not“ diese Hoffnung aus dem Mut nicht sinken lassen, denn: „An einem Morgen muß die Sonne grinsen ein freies, neu erstandenes Geschlecht“.

Die Arbeiterjüngerbewegung war immer schon ein wichtiger Faktor in der Arbeiterkulturbewegung und wird es auch ferner bleiben. Bei Veranstaltungen der Arbeiterklasse aller Art war der Gesang der Arbeiterklasse stets ein bindendes und begeistertes Element. Aber auch in eigenen Veranstaltungen suchten die Gesangsvereine ihren Klassenangehörigen durch künstlerische Darbietungen Stunden inneren Erlebens zu bereiten. Und so hat es auch der Volkshor Königshütte es sich diesmal wieder zur Aufgabe gemacht, durch Abhaltung eines weiteren Wiederabends, der um ihre Erziehung kämpfenden Arbeiterklasse einmal einige Stunden sorgloser harmloser Muße zu widmen. Das Programm für das am Sonntag, den 6. Dezember, 19 Uhr, im Saale des Volkshauses stattfindende Konzert bringt eine Reihe solch heiterer Lieder. Darunter befinden sich Volksliederdarbietungen alter und zeitgenössischer Meister des Tonfaches. Solistisch wirken mit: Friedl Plenzkowsky (Sopran), die in den Kreisen unserer Vereine schon längst keine Fremde mehr ist und mit ihrer ungelinkelten, naturreinen Stimme oft die Zuhörer in ihren Bann rief. Als zweiter Solist bringt Rudolf Woiwinski (Tenor) einige heitere Lieder von Adam, Mozart, Haydn und Mendelssohn zu Gehör. Rudolf Woiwinski ist Mitglied des Gesangsvereins Gutenberg Beuthen und hat durch seine solistische Betätigung innerhalb der Arbeiterklasse einen guten Ruf. Er dürfte auch in Königshütte neue Freunde finden.

Daß in einem Programm eines Arbeiterchores das Tenorsglied nicht fehlen darf, versteht sich am Rande. Dem Rechnung tragend, beginnt das Programm mit dreien solcher Chöre, und zwar Kompositionen von Othmar Gerster. „Der Arbeiter“ von Fritz Eckhard, heides Kompositionen noch lebender Zeitgenossen, und „Der Freiheit mein Lied“ von G. Ad. Uthmann, unserem

Nach den Kirchgängen ging es zurück in die einzelnen Kirchenhäuser, wo sich kleinere Feiern anschlossen. Im Stadtverordnetenversammlungssaal versammelte sich um 12 Uhr eine große Anzahl Bergleute, die auf Grund ihrer langjährigen Tätigkeit im Bergbau die vom Handelsministerium gestifteten Orden und Diplome in Empfang zu nehmen. Vertreter der Bergbehörden, der Stadtverwaltung u. a. waren zugegen und richteten an die Veteranen der Arbeit Dankesworte, mit dem Hinweis auf ihre Verdienste für Volk und Heimat. Der deutsche Bergarbeiterverband versammelte seine Mitglieder im großen Saale des Volkshauses zusammen, um ihnen einige vergnügte Stunden zu bereiten. Nach Aufführung von zwei Theaterstücken „Golgotha“ und „Das verhängnisvolle Hochzeitsgeschehen“ folgte ein gemütliches Beisammensein, wobei Kapellmeister Wragast ausgetragene Musikstücke zur Ausführung brachte, so daß die Rumpels mit ihren Familienangehörigen bis in die Mitternachtsstunden in schöner Harmonie zusammenblieben. Nun sind die Barbarafeiern zu Ende, die schwere gefährliche Arbeit wurde heute wieder aufgenommen. Wer weiß es, ob man noch im nächsten Jahre „Barbara“ feiern wird?

### Barbara in Siemianowiz.

Nicht so wie in früheren Jahren, wo der Barbarafeiertag dem Straßenleben seinen Stempel aufdrückte, spielte sich dieses Jahr das Fest ab. Zwar sah man noch einen Festzug mit Kirchengang, aber daran beteiligten sich meistens nur die „Kommandierten“. Der Klassenbewußte Arbeiter verlangt nur sein Recht, menschenwürdige Arbeitsbedingungen und einen Lohn, welcher ihm ermöglicht, sich und die Seinen genügend zu ernähren. In diesem Sinne haben auch unsere freigeordneten Bergarbeiter ihren Feiertag begangen.

### St. Barbara-Feier in der Myslowigrube.

Am gestrigen Freitag fand in Myslowitz auf der Myslowigrube die Feier des Bergmannsfestes statt, das mit einem Festkonzert im Festsaal der Myslowigrube ansetzte. Das Konzert führte die Kapelle der Myslowigrube aus. Nach diversen Ansprachen wurden 80 Auszeichnungen wie Silberhren und Geldpenden an Bergleute, die 25 Jahre auf der Myslowigrube beschäftigt waren, verteilt. Von einer größeren Feier wurde jedoch abgesehen, und das hierfür nötige Geld auf allgemeinen Wunsch hin für die Arbeitslosen zur Verfügung gestellt wurde. Für die Beamtenschaft fand im Ratstheater eine schlichte Nachfeier statt.

unsterblichen Arbeiterkompositionen. Aus alledem ist zu ersehen, daß der Wiederabend ein reichhaltiges Programm bietet, und es ist nur zu wünschen, daß neben einem Massenbesuch auch der agitatorische Zweck erfüllt wird: der Zustrom neuer Songesängerinnen und -genossen.

**Apothekendienst.** Am morgigen Sonntag wird der Tag- und Nachtdienst im nördlichen Stadtteil von der Adlerapothek, an der ulica 3-go Maja, der Nachtdienst am Montag, sowie der Tag- und Nachtdienst am Dienstag (Mariä Empfängnis) von der Barbara-Apothek am Plac Mickiewicza ausgeübt. — Im südlichen Stadtteil wird der Tag- und Nachtdienst am morgigen Sonntag, sowie am Feiertag und der Nachtdienst der ganzen Woche von der Marienapothek an der Ecke ulica Wolnosci-Spitalna ausgeübt.

**Geschäftsfreie Sonntage.** An den Sonntagen 6., 13., 20. Dezember, sowie am Dienstag, den 8. Dezember (Mariä Empfängnis) können die Geschäftsstellen und Verkaufshallen in der Zeit von 14-19 Uhr offen gehalten werden.

**Ein Schulkind in hellen Flammen.** Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am gestrigen Vormittag in der Volksschule 12 an der ulica Katowicka. Während der Pause, als der Klassenlehrer nicht anwesend war, hielt sich die 11 Jahre alte Elisabeth Jank, von der ulica Sobieskiego 22, in der Nähe des Kachelofens in der Klasse auf. Plötzlich schlug aus dem Ofen eine Flamme heraus und setzte die Kleider des Mädchens in Brand. Das ratlose Kind lief im Hausflur hin und her. Erst als der zufällig durch den Flur gehende Schuldienster auf die Hilferufe aufmerksam wurde, eilte er herbei, zog sein Jackett aus und erstickte die Flammen am Körper des Kindes. In bedauerlichem Zustande wurde das Mädchen in das städtische Krankenhaus gebracht, wo es hoffnungslos darniederliegt. Die erschienenen Polizei hat Ermittlungen zur restlichen Aufklärung des Unglücksfalles eingeleitet.

**Freitod.** Der 43 Jahre alte Klempnermeister Mieczyslaw von der ulica Roscielna 23, machte gestern seinem Leben durch Erhängen in der Wohnung ein Ende. M. hinterläßt eine Witwe und mehrere Kinder. Der Grund zur Tat ist wirtschaftliche Notlage. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des städtischen Krankenhauses gebracht.

**Erhöhte Lebensmittelpreise.** Auf Antrag der Preisfestsetzungskommission, setzte der Magistrat mit Gültigkeit vom 5. Dezember ab folgende Preise fest: Roggenmehl 1 Kilo 48 Groschen, Weizenmehl, 65 prozentiges, 1 Kilo 48 Groschen, 1 Kilo Brot 45 Groschen, 1 Semmel 110 Gramm 10 Groschen, 55 Gramm 5 Groschen. Die Fleisch- und Wurstwarenpreise sowie die für andere Lebensmittel bisherigen Preise wurden auf der bisherigen Höhe belassen.

**Magistratsbeschlüsse.** Der Magistrat hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, für die Arbeitslosen des nördlichen Stadtteils eine Kontrollstelle im Saale des Volkshauses Wiczorek an der ulica Bytomska einzurichten, um diesen den weiten Weg nach dem Pferdemarktplatz zu ersparen. — Als Veterinärarzt für das städtische Schlachthaus wurde Herr Georg Nowarra aus Königshütte angestellt. — In Angelegenheiten der Tagung von Betonangelegenheiten in Gnesen wurde Stadtrat Adamczyk delegiert. — Für 25jährige Tätigkeit bei der Stadt wurden dem Arbeiter August Jajonc als Geschenk 100 Zloty bewilligt. Um das städtische Arbeitslosenamt erweitern zu können, wurde beschlossen die Büros des Arbeitslosenhilfsausschusses nach dem Gebäude an der ulica Sobieskiego zu verlegen.

**Eine städtische Modelbahn.** Die Stadtverwaltung hat, quer durch die Gärtnerei, an der ulica Poczta, Moszczak, eine Modelbahn, in einer Länge von 500 Metern errichten lassen und sie der sportliebenden Bevölkerung unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Infolge des starken Wagenverkehrs an der ulica Roscielna, ist das Modeln darauf streng verboten. Uebertretungen werden zur Anzeige gebracht.



# Unterhaltungsbeilage des Volkswille

## Musizierende Jugend

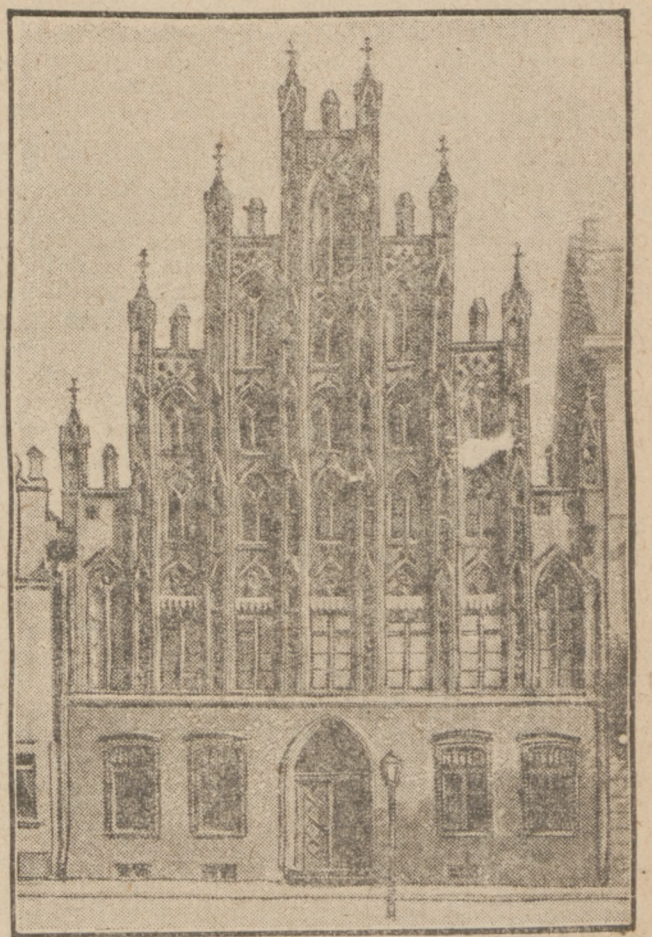
Eine Gespensterzene der Wirklichkeit nach Jean Giraudoux.

Vom Ende des Dorjes hört man eine seltsame Musik. Man konnte noch nichts sehen, aber die Musikanten mühten jeden Augenblick aufzutreten, sie näherten sich. Francoise hatte nie ein Stück in diesem Rhythmus spielen hören. Alle spielten unfehlbar im Takt, aber hahnnebühren. Eine eiserne Disziplin regelte das Getöse. Es war, als ob eine feindliche Hand die Mundstücke der Instrumente am Ende einer jeden Phase den Bläsern von den Lippen riße. Statt sich in gemeinsamer Harmonie zu gefallen, schien jede Trompete, jedes Horn, die andere Trompete, das andere Horn zu hassen. Das Resultat war ein Zusammenklang, der wie aus dem mechanischen Spielwerk eines Ringelspiels kam, und wäre als solches erträglich gewesen; aber was die Karussellwerkeln sonst nie tun, dieses da bewegte sich, kam näher. Man war durchaus darauf gefaßt, an der Straßenecke das vergoldete Riesenspielwerk erscheinen zu sehen, von Holzpferden umgeben. Kein hauchendes, murmelndes Leben erfüllte die Intervalle, sie waren vollkommen leer... Man hatte menschliche Wesen genommen, um einen Totenmarsch zu spielen. — Die Musik war jetzt da. Sie marschierte genau in der Mitte der Straße und zog einen Talweg, so gerade, wie ihn nur ein Mathematikprofessor hätte ziehen können. Sie gingen im Schritt, in einem steifen und langsame Schritt, der den Raum fraß, aber die Zeit gänzlich intakt ließ. Das Messing der Instrumente und das Leder der Riemen hatte alles denselben Glanz, war alles mit demselben Pulver, mit derselben Wäse bearbeitet worden. Während bei den Dorfmusikanten sonst ebenso viele Knöpfe fehlen als Noten im Stüd, waren hier alle Knöpfe vollständig, alle Borten gingen bis an den äußersten Saum der Hosen. Die Wappenschilder schmückte nicht die Lyra, sondern die Initialen der französischen Republik. Uebrigens spielte die Musik jetzt die Marschallaise. Keine Fahne, keine Ehrenschleife, keine Medaille auf einer Brust. Es war eine Musik, die nicht mit den andern konkurrierte, es war die

der Jugendstrafanstalt. Es war die erste Musik, vor der Francoise die Menge sich zurückziehen sah. Kein Kind folgte oder lief voraus. Alles wurde unter den Schritten der Musikanten zur Einsamkeit, gerahmt von mißtrauischen Gesichtern. Man sah, daß der Pistonbläser, der Hornist, sicher als die einzigen ihrer Art in ganz Frankreich, keinen einzigen Freund im Dorje hatten, ein Waisenpiston waren sie, ein illegitimes Horn, glänzend neue Instrumente, aber schrecklich verlassen. —

Keiner der vierzig kindlichen Musikanten drehte den Kopf. Sie führten vor sich her in den Straßen, die sich vor ihnen zu verbreitern schienen, die Marcellaise spazieren, wie ein Gas, das reinigend wirkt auf die Stadt, aber gefährlich ist für den, der es handhaßt. Keiner winkte zu einem Fenster hinauf, in einen Laden hinein. Nur die Aufseher am Zugende wurden von den Ladenbesitzern und Wirten freundschaftlich begrüßt. Diese Aufseher trugen keine Instrumente, dafür aber, um den infamierenden Charakter dieser Musik verschärfend zu betonen, Revolver und Säbel. Diesen flossen die Sympathien zu, die man den Trompeten verweigerte. Ebenfalls zum erstenmal sah Francoise die Hunde vor einem uniformierten Trupp flüchten. Sie flohen in die Torbogen und bellten wütend bei den Höhepunkten der Marcellaise.

„Das ist ja furchtbar“, sagte einer der fremden Zuschauer am Straßenrand, „so spielte die Musik meines Regiments eines Morgens, als man einen Mann standrechtlich erschoss.“ — Niemand sollte heute erschossen werden, es war ja Festtag, Nationalfeiertag. Francoise nur erriet hinter diesen vierzig musizierenden Kindern mit dem blaffen, bariolosen Gesichtern ein gleichaltriges Kind, das geschleift wurde wie ein Gefangener, ein Kind, nicht fett und nicht mager, ein Kind mit schönen, offenen Augen und schmalen, sanften Händen: den gefesselten Genius der Kindheit.



Am Markt in Greifswald

der alten Universitätsstadt Rummens, die viele alte Häuser im Stil der norddeutschen Backsteingotik aufweist.

## Die letzte Station

Eine Hochstaplergeschichte von Walter Hoff.

„Ich weiß nicht“, sagte der Portier des Gloria-Hotels zum Direktor, „dieser Dr. Wolper mit seiner Frau gefällt mir nicht!“

„Warum?“ fragte der Direktor.

„Nur so! Die Frau sieht man ja selten, aber er — er hat ein ausgesprochenes Selbstmördergesicht!“

„Wie lange sind die Leute bei uns?“

„Nicht Tage!“

„Rechnung schicken!“ sagte der Direktor.

Nach einer Stunde etwa ließ sich Herr Dr. Wolper bei dem Direktor melden.

„Er hat wirklich ein Selbstmördergesicht!“ dachte der Direktor, als der Mann ihm gegenüberlag. In der Tat schien dieses zerfurchte Gesicht mit den Gläsern nicht gerade von besonderer Lebensfreude erfüllt. „Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Doktor?“ fragte der Direktor.

Dr. Wolper antwortete nicht gleich auf diese Frage, sondern sah angelegentlich auf seine Fingernägel.

„Sie haben mir die Rechnung geschickt!“ sagte er dann mit einer etwas brüchigen Stimme.

„So? Davon weiß ich natürlich nichts — das ist Sache des Portiers. Jedenfalls werden Sie wohl schon eine Woche bei uns sein, und das ist es üblich... Ich hoffe, daß kein Irrtum —“

„Doch! Es ist da insofern ein Irrtum vorhanden, als das Ueberbleibende einer Rechnung doch in der Regel von der Vorstellung begleitet ist, daß sie bezahlt wird. Und in dieser Richtung...“ Dr. Wolper machte eine Handbewegung, als wollte er den Gedanken an eine Zahlung weit von sich zu schieben.

Der Direktor stand auf. „Sie wollen damit sagen?“

„Ich will damit sagen, was Sie schon zu vermuten scheinen: daß ich vollständig mittellos bin!“

„Ein Zehnpfenniger also!“ rief der Direktor scharf. „Ich werde Sie verhaften lassen!“

Dr. Wolper lächelte. „Glauben Sie ja nicht, daß mich das besonders schreckt — lieber Gott! in einer Situation wie der meinen sind einem Polizei, Gericht und Strafanstalt höchst gleichgültige Dinge. Die Sache ist nämlich die: wir — meine Frau und ich — wir hatten durchaus nicht die Absicht, Sie zu schädigen, als wir bei Ihnen einzogen, durchaus nicht!“

„Aber Sie wußten doch, daß Sie nicht zahlen konnten!“

„Wir waren der Meinung, daß es für uns nicht mehr notwendig sein würde, zu zahlen!“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Ich will damit sagen, daß wir — meine Frau und ich — entschlossen waren, uns das Leben zu nehmen. O — bitte! Sie brauchen sich da nicht so aufzuregen — das kommt doch vor, nicht wahr, daß Menschen, die keinen anderen Ausweg mehr wissen, freiwillig aus dem Leben scheiden, wie man das nennt. Die Glücklichen, die noch ein Heim haben, tun das meist zu Hause. Wir — meine Frau und ich — wir sind nicht so glücklich. Wir besitzen kein Zuhause, und darum haben wir Ihr Hotel dazu ausersehen, letzte Station in unserem Leben zu sein!“

„Sehr verbunden!“ sagte der Direktor bitter. „Ausgerechnet ein erstklassiges Hotel mußte es sein!“

„Wenn man nicht standesgemäß leben kann, sollte man wenigstens standesgemäß sterben können!“

„Nun — eilig scheinen Sie es damit auch nicht gehabt zu haben! Sie haben es sich acht Tage recht gut gehen lassen bei uns — das muß ich sagen! Jeden Tag Frühstück, Diner, Souper! Und was den Wein anlangt — Sie haben Verständnis für gute Marken!“

„Seien Sie nicht so kleinlich, lieber Direktor! Natürlich erspart man sich das, was wir tun wollen, immer auf zu-

legt, und wenn wir Ihrer vorzüglichen Küche und Ihrem ausgezeichneten Keller einige Ehre angetan haben, so dürfen Sie uns das nicht weiter übelnehmen. In dem Zustand, in dem wir uns befinden, rechnet man nicht!“

„Besonders, wenn die Rechnung jemand anders zahlen muß!“

„Gehen Sie — wegen der kaum dreihundert Mark sollten Sie wirklich einem Sterbenden keine bösen Worte sagen!“

„Einem Sterbenden?“

„Gewiß! Ich bin gekommen, Ihnen das zu sagen. Ich werde jetzt zu meiner Frau hinaufgehen, und in einer halben Stunde etwa können Sie nach dem Leichenwagen telefonieren. Es tut mir leid, daß ich Ihnen gewisse Angelegenheiten machen muß, aber es geht nun einmal nicht anders. Gewiß ist es für Ihren Betrieb unangenehm, und Ihre Gäste werden vielleicht — — — aber das ist nicht zu ändern. Was an uns liegt — wir werden so wenig Lärm als möglich machen — ich habe da ein ausgezeichnetes Gift — tötet still und schmerzlos — — —“

„Herr — das sagen Sie so — — — das ist ja unerhört! Ich will Ihnen etwas sagen: ich sprach vorhin davon, die Polizei zu verständigen. Ich will es nicht tun — ich will Ihnen nicht das mindeste in den Weg legen, wenn Sie das Hotel verlassen!“

„Aber das will ich ja gar nicht! Wozu denn? Ein schöneres Zimmer für unseren Zweck finden wir in der ganzen Stadt nicht! Und weshalb noch einmal die Aufregung des Umzuges? Außerdem — es wäre uns gar nicht möglich, umzuziehen, denn wir haben auch nicht einen roten Heller mehr. Finden Sie sich also drein — was ist dabei

## Alte Schuhe und alte Liebe

Kaspar Wall eröffnete eine Schuhmacherwerkstatt, als er nach fünfzehn Jahren zielloser Wanderschaft in seine Heimatstadt zurückkehrte. Er sagte sich, daß er dort am ehesten Kundschafft finden würde, weil man sich seiner vielleicht noch erinnerte. Ein bitteres Gefühl überkam ihn, als er in seiner Werkstatt stand und dachte an die stolzen Hoffnungen, mit denen er einst ausgezogen war. Er wollte die Welt erobern und dann heimkehren, um Ellen Peers zu freien. Und was hatte er erreicht? Wie würde es werden, wenn einst Ellen Peers zufällig seinen Laden betritt.

Wo sie wohl jetzt stehen mochte! Wahrscheinlich war sie nach außerhalb verheiratet. Das war immer so gewesen — die hübschesten Mädchen in der Stadt heirateten nach außerhalb. Und mit solchen Gedanken machte er sich über seine Arbeit, lang dabei Lieder, die er irgendwo in der Fremde aufgesungen hatte, und suchte sich daran zu gewöhnen, daß seine schönen Träume nun ausgeträumt.

Eines Tages kam sie wirklich. Sie schien ihn nicht zu erkennen. Sie war ganz „Kundin“, als sie ein Paket auf den Ladentisch legte. „Hier sind ein Paar Schuhe zu besohlen. Ich höre, Sie wären ein tüchtiger Schuster, der beste in der Stadt. Ich will einmal einen Versuch machen mit Ihnen.“ — Kaspar betrachtete die Schuhe nachdenklich. Da war nun Ellen Peers, ein wenig älter als damals, ganz so, wie er erwartet hatte. Ihm war traurig und lächerlich zugleich. „Ganz neu besohlen oder flicken?“ fragte er endlich. „Natürlich ganz“, antwortete sie, in ihrer kurzen Art wie früher, und noch ganz dieselbe Stimme.

Während der Arbeit machte sich Kaspar eine schöne Rede zurecht, was er ihr alles sagen wollte, wenn sie wieder käme. Und als sie wiederkam, konnte er nichts herausbringen, als: „Hoffentlich sind Sie zufrieden mit meiner

Arbeit.“ „Nun, wenn ich es nicht bin, dann komme ich schon nicht wieder“, war die Antwort, und sie ging hinaus.

Nicht lange danach kam sie wieder, und er hatte wohl Gelegenheit gehabt, seine Rede anzubringen. Aber wozu? Ein armer Schuster hat kein Recht, seine Freundschaft mit einer Frau wie Ellen Peers zu erneuern. Ob sie ihn wohl ganz vergessen hatte? Wie gern hätte er sie gefragt, und doch — vielleicht wäre sie dann nie wiedergekommen!

Der Mann, der ihr einst goldene Berge, der ihr die Ehe versprochen hatte, wartete jetzt in seiner Werkstatt still und bescheiden auf ihre gelegentlichen Besuche als Kundin, als Fremde. „Es gab früher hier keinen brauchbaren Schuster und ich trug die Schuhe ab, bis sie ganz einzwei waren. Ich kaufte lieber gleich neue“, sagte sie, als sie wieder ein fertiges Paar abholte.

„Ellen!“ sagte er, in seinem Werkstattanzug mit der Brille auf der Nase, nicht gerade ein Bild männlicher Schönheit, und doch weckte dieses eine Wort alles wieder auf in ihr, was vor Jahren gewesen.

„Ja, Kaspar!“ Sie sagte es ganz gleichgültig, aber sie ging nicht davon, wie er eigentlich gewünscht hatte.

„Ellen, so bin ich wiedergekommen. Ich konnte mein Versprechen mit dem Geld nicht halten und da konnte ich doch nicht — und ich dachte, das andere...“ Er hoffte, sie würde etwas sagen, was ihm weiterhalf. „Ich meine, dich wird das ja gar nicht mehr interessieren, aber ich wollte dir nur sagen, ich habe die ganze Zeit immer, immer an dich gedacht. Und auch heute noch, Ellen.“ Er war froh, daß es heraus war, und traurig, weil sie nun nie wiedergekommen würde. „Ellen, hast du auch manchmal an mich gedacht?“

„Du Dummer, weswegen glaubst du wohl, habe ich die ganzen Schuhe aus unserem Haus gerade zu dir gebracht? Daß du endlich den Mund aufgestan hast!“



# Schicksal von elf bis Mitternacht

Von Leo am Brühl.

Während die Theater in Montevideo sonst fast nie vor Mitternacht schließen, war an diesem Tage die große Oper bereits gegen 11 Uhr zu Ende. Enrique y Palayo, der reichste Großgrundbesitzer droben im Campo, legte wortlos seiner jungen Frau den Mantel um und verließ mit ihr seine Loge, um gemessenen Schrittes die breite Marmortreppe hinunterzugehen, die ins Freie führte. Dort wartete der Kraftwagen, das eleganteste Gefährt, das je den breiten Fahrdamm der Rambla, jener prachtvollen Strandstraße zwischen der Playa und den Parkanlagen geziert hatte. Enrique y Palayo hat seine Frau schon Platz zu nehmen, während er sich selbst kurze Zeit mit dem Fahrer besprach. Dann schlüpfte er, gewandt und schmiegsam noch trotz seiner Jahre in das Innere der Limousine.

Mit leisem Schütteln sprang der Motor an, dann glitt der Wagen leicht und geräuschlos durch die belebten, hell erleuchteten Straßen, gewann den breiten Autoweg und fuhr mit großer Geschwindigkeit hinüber in die Altstadt, zur Punta San José, dem Unterplatz der kleinen Schiffe.

Juanita, das schmale, feine Gesicht halb verhüllt von der seidnen Manta, brach das Schweigen.

„Weshalb fahren wir nicht gleich nach Hause, Enrique?“ fragte sie mit der wohlklingenden Stimme, die allen Kreolinnen wie durch ein Wunder eigen ist. — Enrique y Palayo sah starr geradeaus durch die zitternden Scheiben, als er tonlos erwiderte:

„Es ist zu früh für mich. Außerdem habe ich mich verabredet; um zwölf Uhr will ich Don Canovas treffen, der sich heute nacht persönlich an einer Streife beteiligt.“

„Die Koulletspieler in Caroscos Palasthotel werden rechtzeitig von dieser Polizeiaktion benachrichtigt werden, glaube ich!“ — „Es handelt sich weniger um die Hotels als um die Matroskneipen und die Gauchotavernen am kleinen Hafen, Juanita!“

Die Frau wurde um einen Schein blässer unter der hauchdünnen Schicht des Puders; beherrschte sie sie:

„So muß ich also annehmen, daß du entgegen meiner Bitte doch das Vorkommnis der vergangenen Nacht dem Polizeipräsidenten gemeldet hast. — Die Goldkette mit dem alten Medaillon ist wirklich nicht die Aufregung wert, die du herausbeschreibst.“

„Und doch hast du immer behauptet, Juanita,“ entgegnete Enrique y Palayo beinahe rauh, „daß dieses Schmuckstück dein Liebstes sei. — Deshalb will ich es wiederfinden. — Don Canovas wird alle Anstrengungen machen, das Gestohlene herbeizuschaffen, aber es ist ihm mehr um den Einbrecher zu tun, der so geschickt arbeitet, stets bei seinen Zügen die Schlafzimmer der Damen bevorzugt, stets die Lichtleitungen zerschneidet und — stets sich mit Geringfügigkeiten begnügt. Eine problematische Figur, dieser Einbrecher, der nur eine Schablone zu besitzen scheint und stets den gleichen Einbruch verübt, nur an verschiedenen Plätzen.“

„Stets?“

„Stets, Juanita!“

„Dann wird es wohl dieser Verbrecher gewesen sein,“ sagte die Frau kaum hörbar, als spräche sie zu sich selbst, „und vielleicht ist es doch richtig, daß du mit Don Canovas gesprochen hast.“

Enrique y Palayo gab keine Antwort mehr.

Der Wagen verlangsamte seine Fahrt, schlangelte sich durch düstere Gassen, an niedrigen, gleichsam lausend geduckten Häusern vorüber, die nicht besser waren als die verrauchten armeligen Ranchos draußen in der heißen Ebene — und hielt endlich vor dem zerfallenen Eingang einer Hafentafelkneipe, aus der wüsten Lärmen wie das langgezogene Heulen einer Urwaldbestie herausquoll. Juanita erschauerte und hüllte sich noch fester in die Manta. Der Chauffeur riß den Schlag auf und verbeugte sich tief vor dem Estanciero und seiner Gattin. „Um 12 Uhr werde ich wieder hier sein,“ sagte der Livrierte mit den seltsamen Rehlauten der Cholos. Der Estanciero nickte. —

Die Hafentafelkneipe war überfüllt; Berireter aller Rassen und Nationen, aller Stände saßen hier zusammengepfercht, als sei keine zweite Vergnügungstätte in der Weltstadt am Silberstrom. Fremde: Deutsche, Engländer, Franzosen und Schweden, Russen und Italiener, chinesische Kulis, japanische Matrosen, Lastträger, indische Gaukler, Araber und halb-wilde Feuerländer, Eingeborene: Cholos, Mulatten und Mestizen, Indianer aus dem Hinterlande und Neger aller Zonen; umgibt von den wilden Horden der letzten Viehknechte des Champos prägte hier der raffinierteste Lüzus der großen internationalen Welt und — Halbwelt.

Ein schlanker sonnengebräunter Mensch begrüßte lachend im Gewühl Enrique und Juanita y Palayo und erbot sich, zwei Stühle zu beschaffen.

„Sie sind für einen Nachbar fast zu liebenswürdig,“ gab Enrique zurück. „Aber wenn Sie sich bemühen wollen, Sennor Castro, wäre ich Ihnen dankbar.“

Nico Castro, Besitzer einer kleinen Chacra, deren Verba- und Maisfelder an die Plantagen Palayos grenzten, zwangte sich durch die Menge und kehrte bald mit zwei gepolsterten Hockern zurück, die er irgendwo aufgetrieben hatte. Die Gäste des Tisches, an dem Castro gesessen hatte, rückten noch dichter zusammen und schufen so Platz für die Ankömmlinge. Während die beiden Pflanzler sich sehr rasch in einem Gespräch über die Ernteausichten gefunden hatten, sah Juanita interessiert den Tanzenden zu, die einige Meter im Geviert mitten im Saal freihielten, obwohl die Tische der Umstehenden unentwegt gegen diese wogende Insel vorgeschoben wurden. Sei es nun, daß das verlorene Hinschauen der jungen Frau falsch gedeutet wurde, sei es, daß die Unterhaltung der Männer Juanita gleichsam freigab — plötzlich stand ein hochgewachsener Peone, einer der malerisch gekleideten Hirten vor der schönen Kreolin und bat um einen Tanz. Juanita, unschlüssig, legte den Fächer leicht auf Enriques Arm. Der Estanciero lachte auf, blinnte, die Situation sofort erfassend, den kühnen Peonen an und — erhob sich dann langsam. „Du kennst mich nicht mehr, Pedro!“ sagte er laut und scharf. Der Hirt reckte sich.

## Botschaft!

Arbeiter der Erde,  
wir sind wie das Meer.  
Unsere Fluten wandern  
unaufhaltsam her.

Unsere Fluten wandern  
ungehemmt im Schritt,  
Menschen aller Erde  
müssen, müssen mit.

Völker werden fallen,  
Reiche schnell vergehn,  
Arbeiter der Erde,  
aber wir bestehn!

Arbeiter der Erde,  
unser ist die Zeit.  
Arbeiter der Erde  
alle seid bereit.

Arbeiter der Erde,  
reißet euch die Hand!  
Einigt aus unsern Fluten  
steigt das neue Land!

Hermann Claudius.

„Ich weiß nicht, was Sie wollen, Sennor!“ entgegnete er ruhig, „ich habe Sie nie in meinem Leben gesehen. — Und jetzt will ich nichts, als diese schöne Dame um einen Tanz bitten, Sennor!“ Er verbeugte sich. Enrique y Palayo trat auf ihn zu und zischte dicht an seinem Ohr, vernehmbar für die aufhorchenden Gäste:

„Du bist derselbe Pedro, den ich vor zwei Jahren von den Pflanzungen hegen ließ, weil er mich bestohlen hatte!“

„Du lügst, Sennor!“ flammte der Peone auf. Dem Estanciero stieg das Blut zu Kopf, er ballte die Faust — schloß aber plötzlich die Augen, schwankte, wankte und taumelte — griff mit trallengespreizten Händen in die Luft und drohte zu fallen. Nico Castro sprang hinzu, ihn aufzufangen. Aber Enrique y Palayo sank in sich zusammen, saßte in einem letzten Aufbäumen um sich — klammerte sich an Castro — riß ihm im Sturz Kragen und Hemd auf; dann schlug er hin. Mit einem Schrei schnellte Juanita von ihrem Sitz. Der Peone, unschuldig schuldig, bückte sich, um den Ohnmächtigen aufzuheben.

Aber er kam zu spät. Denn, als sei unvermittelt alle Kraft blitzartig wieder in ihn gefahren, sprang Enrique y Palayo auf und starrte um sich, entsetzt und voller Drohung zugleich.

Unter seinen stehenden Blicken zuckte Nico Castro zusammen. Enrique y Palayo streckte die Linke aus — öffnete sie wie eine Schale: — in der Höhlung der Hand lag das gestohlene Medaillon. —

Juanita verkrampfte die Hände in das harte Holz des Tisches; ihr Augen blickte von dem mattblindevden Schmuck-

stück hinüber zum Hals Nico Castros — unter dem zerrissenen Hemd hing — zerrissen von der zupackenden Hand Palayos — ein dünnes Goldblettchen. Stumm stand der Estanciero in dem Kreis der Gaffer, der sich um die Szene gebildet hatte, dann zog er wie gleichmütig die Uhr.

Er lachte laut auf, aber es klang wie eine gesprungene Saite. — Pfiffe keltten. — Polizei drang mit starkem Aufgebot in die Kneipe.

Enrique y Palayo wandte müde den Kopf. „Würden Sie sich hierher zu mir bemühen, Don Canovas?“ rief er dem Polizeipräsidenten zu, der persönlich die Razzia leitete und in der Tür der Hafentafelkneipe erschien.

Don Canovas, begleitet von zwei Polizeioffizieren, eilte herbei. Nico Castro schaute stumm zu Boden, regungslos.

„Ich habe das gestohlene Medaillon selbst gefunden, Don Canovas,“ erklärte der Estanciero in der Stille, die lähmend im Saal lag. „Mein Nachbar hier und droben im Campo trug es um den Hals. Was folgern Sie daraus, Don Canovas?“

Der Polizeipräsident wandte sich an Nico Castro.

„Was erklären Sie zu der Sache, Sennor?“

„Sie geben also zu, im Hause Sennor Palayos dieses Schmuckstück entwendet zu haben?“

Nico Castro hob den Kopf und öffnete den Mund zu einer Antwort. Aber Juanita kam ihm zuvor. Sie trat zwischen ihn und die Beamten.

„Der Mann, Don Canovas, der gestern nacht in mein Zimmer eingedrungen ist,“ sprach sie fest, wenn auch zögernd, „hat keinen Diebstahl begangen. Ihm habe ich den Schmuck — geschenkt — als Andenken mitgegeben. Und — wenn Nico Castro dieser Mann ist, dann ist er nicht schuldig.“

Aus dem halbhoffenen Munde Enrique y Palayos brach ein unterdrücktes Stöhnen. Der Polizeipräsident sah seine Offiziere fragend an. „Trotz dieser entlastenden Aussage, Sennor,“ erklärte er langsam, wie unsicher nach Worten lachend und ohne Juanita anzusehen, „trotz Ihrer Aussage muß ich Sennor Castro verhaften, denn es liegen Verdachtsgründe vor, die —“

„Einen Augenblick, bitte!“ wurde der Sprecher von einem Offizier unterbrochen. Er gewahrte ersaumend, daß dieser Offizier einen Schritt zu Nico Castro trat und ihm mit einem harten Griff der Rechten das Hemd über der Brust weiter aufriß, nicht ohne ihm gleichzeitig mit der Linken das plötzlich erbläute Gesicht zu halten.

„Sie führen den Namen Castro zu Unrecht!“ sagte der Offizier bestimmt. „Dieses rote Mal auf der Brust, Ueberrest einer chinesischen Tortur“ — er zeigte auf eine tiefrote Narbe unter dem weißen Hemd — „trägt nur einer: Jim Crower, der von der ganzen Welt seit drei Jahren gesucht wird. Seit dieser Zeit ist er spurlos verschwunden; bis dahin war er der gefährlichste Einbrecher in den Staaten.“

„Ich verhafte Sie, Jim Crower.“

Don Canovas winkte. Polizisten stürzten herbei und fesselten Castro-Crower. Mit spikem, wehem Schrei brach Juanita zusammen. Behutsam fing der Peone die Bewußtlose auf und bettete sie auf den schmutzigen Boden der Speilunke. — Die Polizei begann die Durchsuchung der Speilunke. Sechs Beamte führten den besten Gang der Nacht ab. Als sie mit ihrem Gefangenen vor die Tür der Kneipe traten, ging gesenkten Hauptes Enrique y Palayo an ihnen vorbei und stieg mit schleppenden Bewegungen in den Kraftwagen, der auf der Straße von Punta San José wartend hielt. Ratlos blickte sich der Chauffeur um, da er seinen Herrn allein sah. Dann ließ er die Maschine anspringen.

In das leise Knattern tönte der Glodenschlag einer Turmuhr. — Zwölf dumpfe Klänge —

Jim Crower schaute dem Gefährt nach, das den gebrochenen Mann barg, und dachte an die — Frau.

## Die Kinobettler

Ein Filmtheater des Berliner Westens. Annabella macht eine Razzia in Paris oder Greta Garbo startet mit einem Tonfilmjasto. Das Publikum der Premiere lüft wandelt noch vor der Tür — Herr Did ärgerlich, daß Fräulein Mager noch nicht da ist, und Fräulein Dünn ärgerlich, daß Frau Fett mit Herrn Schmalz — — — da wird man angepöbele. Man schaut hoch.

Vor einem steht ein etwa sechzehnjähriger Bub, der etwas sagt, was der Straßenlärm und der Stimmbruch verschlingt, man nimmt an, eine Verwechslung. Dann denkt man, daß vielleicht ein Handschuh heruntergefallen ist oder eine Mark, wenn einem nicht einfallen würde, daß man gar keine Mark mehr besitzt. Neugierig hört man die Wiederholung seines Sprüchleins: „Haben Sie nicht eine Kinokarte übrig?“ — Ach so! Man sieht dem Burschen nach, wie er davongeht, gut, bürgerlich, peinlich sauber und adrett gekleidet — sicherlich wartet zu Hause eine Frau Rechnungen rat darauf, daß ihr Sohn bald von den „Schularbeiten“ zurückkommt. Dann aber entdeckt man, daß System hinter der Sache steckt. Der Gymnasiast und mutmaßliche Sohn einer Frau Rechnungsrat oder Advokatenfamilie oder Fabrikantenwitwe ist kein Einzelgänger. Auf der Straße, an der Kasse, vor den Treppen — überall haben sich unter möglicher Ausnutzung der Konkurrenz Jungen und Mädchen aus Gymnasien und Lyzeen verteilt, ja — auch Mädchen, die jedoch meist nur Frauen um eine Karte ansprechen. Weiterhin aber noch ein älterer Jahrgang: Studenten. Lauter man einem Gespräch dieser Kinobettler, so glaubt man die Geheimsprache einer Gilde zu hören.

„Wer steht denn am Capitol?“

„Am Atrium hat man mehr Glück!“

„Montag ist Premiere am Kurfürstendamm, ich muß diesmal vor Adolf hin.“

Millionen junger Proletarier stehen, entwürzelt aus Familie und Beruf, vor einem Nichts. Hunderttausende von Arbeiterkindern treibt der Hunger und das ungeheißte Heim auf die Straße. Menschen, gestern noch in einer achtbaren Stellung, machen den Gashahn auf oder bitten Nachbarn um Unterstützung oder gehen den letzten Ausweg, der kein Ausweg mehr ist: Betteln.

Wunder dieser Zeit! Sprößlinge des Bürgertums haben die Romantik des Bettelns entdeckt. Aus Begeisterung — Diesmal nicht an radikale Phrasen — das wechelt — sondern an der Kunst. Wenn auch die Liebe zur Kunst in der Liebe zum Künstler besteht. Früher begnügte sich dieser Schlag mit einem Autogramm oder „Hoch!“ am Bühneneingang — heute angelt er gleich organisiert um einen Parkettplatz! — Was die Proleten nur wollen! Betteln ist doch ein — — — Sport!

S. 8.



Das Kloster St. Bernhard soll geschlossen werden

Das weltberühmte Kloster St. Bernhard in den Alpen (2472 Meter)

soll jetzt geschlossen werden. Die Mönche, die, von ihren großen Hunden begleitet, zahlreichen verirrtten Bergsteigern Hilfe leisteten, wollen ihre Tätigkeit nach Tibet verlegen.



# Genejung

Von R. R. Neubert.

„Ich will nicht mehr leben!“ waren seine ersten Worte, als er nach der Operation erwachte und an seinem Bein niedersah. Er hatte nur noch ein Bein. Das andere hatten sie ihm abnehmen müssen. Er war überfahren worden.

„Ich will nicht mehr leben!“ schrie er und riß den Verband herunter. — Fieber fiel über ihn.

Zuletzt lag er ganz still da, wie im Sterben, wie zu schwach zum Sterben, ein erschöpfter, ausgeweinter, ausgezweifelter Mensch. Dann fiel er in tiefen, langen Schlaf, aber sein Herz schlug, und sein Atem wehte hauchstill den Arzt an, der sich oft über ihn neigte. —

Er lebte! Er aß kaum und saß stundenlang im Bett aufgerichtet und blickte auf die weiße Wand. Wenn man ihn fragte, blieb er die Antwort schuldig. Post öffnete er nicht. Blumen sah er nicht. Manchmal spuckte er verächtlich auf seinen Beinstumpf, der noch in einen Verband gehüllt war, und schlug seinen Kopf gegen die Bettkante, bis er bewußtlos zurücksank oder der Wärter hinzueilte.

Es kam auch vor, daß er den ganzen Tag ruhig verbrachte, und die Schwester und der Arzt zu hoffen wagten, der Kranke hätte sich endlich mit seinem Schicksal abgefunden. Aber dann zerriß plötzlich in der Nacht ein furchtbarer Schrei die Stille. In den anderen Zimmern erwachten die Patienten, Magentroststranke richteten sich stöhnend auf, Blinddarmoperierte begannen wieder zu wimmern, zitternde Hände griffen nach den Wassergläsern.

Ein Mensch schrie. „Das ist der mit dem Bein!“ flüsterten die anderen. Manche falteten die Hände. Manche zerbißen Zügel zwischen den Lippen. Einige dachten auch: „Wenn es nur ein Bein bei mir wäre — — —“

„Ich will nicht mehr leben!“ schrie der Krüppel. Dann gaben sie ihm eine Spritze, und die Krebskranken, die Blinddarmoperierten, die Sterbenden und die Genejenden lauschten noch eine Weile in die dunkle Stille und schliefen wieder ein. Die Schwestern gingen auf Zehenspitzen über die Korridore und die Türen fielen leise, wie im Traum, ins Schloß. Wenn er nach solcher Nacht erwachte, war sein Gesicht weiß wie das Kissen, auf dem sein blonder Kopf ruhte. Und er ließ alles mit sich geschehen, die Schwester konnte ihn behandeln wie ein Kind, das ratlos vor zerbrochenem Spielzeug steht, er weinte nur stumm und jüglam. Er ließ sich waschen, verbinden, ernähren. Aber immer noch sah er die Blumen nicht, die für ihn abgegeben wurden, öffnete er die Briefe nicht, und seine Antworten waren gewöhnlich: „Ja, Schwester!“ oder „Nein, Schwester!“

Man las es nur noch auf seinem Gesicht: „Ich will nicht mehr leben!“ Einmal nur noch machte er einen ernstlichen Versuch. Die Schwester fand ihn nachts vor seinem Bett am Boden, er war hinausgeklüffert, konnte aber den Weg zum Fenster, aus dem er sich hätte stützen wollen, nicht bewältigen. Es erfuhr weiter niemand davon, nur die Nachtwache wurde in der nächsten Zeit für ihn verschärft, und später erinnerte er sich, wie sich in den Nächten ein Schatten über ihn beugte und im Halbdunkel vorüberhuschte: die nach ihm lebende Schwester. Wie eine Geistererscheinung.

Er wollte nicht mehr leben, — aber er lebte, wie sie hier alle noch lebten nach Narkose und Operation, — ob sie nun ein Bein verloren hatten oder ein paar Finger der Hand oder — das Augenlicht. —

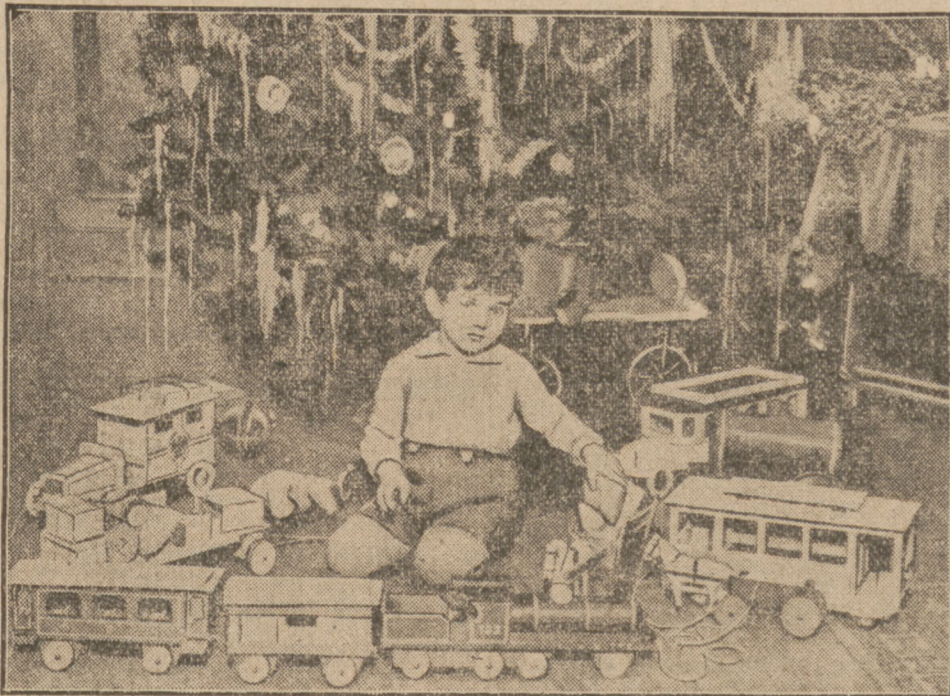
Als man eines Morgens einen durch Verbrühung Halberblindeten in einem Wagen an ihm vorbeiführte, bekam das Gesicht des Krüppels einen anderen Ausdruck: es wurde hell. Es war, als öffneten sich plötzlich seine Augen, die verschlossen gewesen waren. An diesem Tage fragte er die Schwester zum erstenmal, von wem die Blumen kämen, die sie ihm immer hinstellte. Und die Schwester nannte einen Namen, den er nachsprach und zu begreifen versuchte.

Er nahm jetzt abends kein Schlafpulver mehr. In ruhigen Nächten erschloß er sich die Kraft, die er für die stillen Kämpfe des Tages brauchte. Er saß oft im Stuhl und konnte durch das Fenster in den Park sehen, der sich herblich zu verwandeln begann. Wenn er so saß und mit seinen Gedanken beschäftigt war, hatte er manchmal eine besondere Art, den Menschen nachzusehen. Er studierte ihren Gang. Ihr Gang war die Sprache, in der er sich von ihnen angesprochen fühlte. Und als könnte er manches nicht verstehen, schüttelte er hin und wieder traurig den Kopf. —

An Frauen, die er geliebt hatte, suchte er sich zu erinnern, indem er sich vorstellte, wie sie gingen. Nicht wie sie sprachen, lachten, küßten, wie sie gingen. Wie sie schritten. Schwebten. — Und niemand ahnte, daß er eine junge Schwester liebte, die manchmal durch sein Zimmer ging. Ihr Gang erregte und beglückte ihn, machte ihn elend und einsam und doch erwartete er ihn, wie andere auf die Post warteten, auf einen Brief von Hause oder auf Besuch.

Aber leise, wie ein Lied in den Korridoren, verklang diese seltsame Liebe. Der Arzt sprach jetzt von der Pro-

these. Und eines Tages wurde sie ihm an den verheilten Beinstumpf angeschnallt. An diesen Beinstumpf, den er gehaßt, vor dem er sich geeckelt hatte. Er stand auf und probierte. Er machte vorsichtige Schritte und blieb manchmal aufatmend stehen. Dann sah er sich um, als wollte er von den Gesichtern der Schwestern, der anderen Patienten lesen. Alle lächelten ihm zu. Er wußte Augenblicke lang nicht, wie er sich diesem aufmunternden Lächeln gegenüber verhalten sollte. Vielleicht kreuzte noch einmal, fern wie ein Schiff am Horizont, die Verzweiflung seiner ersten Nächte durch sein Gehirn, und er hätte in der nächsten Sekunde den Stoch hinwerfen, mit dem künstlichen Bein aufkämpfen und laut losschreien müssen: „Ich will nicht mehr leben!“, aber da lächelte er die anderen an, griff den Stoch fester und humpelte vorwärts. — — —



„Was sich der Junge wünscht“

## Abschied von der Fabrik

Von Tütt, ein Wirker.

Der Profit ist krank — die Fabrik stirbt.

Sie stirbt eines genau geregelten Todes. Ihr Ableben vollzieht sich ratenweise. Die Termine der Raten werden so pünktlich eingehalten, daß jede Abzahlungsfirma ihre Freude daran haben könnte. Am Ersten schließt die Abteilung A — am Fünfte die Abteilung B — am Einunddreißigsten die Abteilung C usw. usw.

Abteilung C sind wir:

28 Maschinenarbeiter,

11 Hilfsarbeiter,

1 Vorarbeiter.

Arbeiter — Arbeiter — Arbeiter. Der Chef ist nicht dabei. Der regelt die Termine — — —

Der Minutenzeiger springt auf 16.57.

Noch heulen die kleinen Eigenmotoren der Maschinen ihr Tausend-Tourenlied. Noch klirrt Stahl und Guß hinter den rasenden Dreh-Ähms drein. Noch fließt aus den Metallgefüßen unter den scharf kontrollierenden Augen der Belegmannschaft die Ware — der weiße, weiche Seidenstoff. Aber schon liegen die Hände an den Ausrückstangen des Signals „Stopp“ gewärtig.

Und der Zeiger schnellst auf 58 — auf 59 —

Die Hände packen zu. Ziehen rührig die Stange zurück.

Die Motoren winseln knapp.

Stille.

Wenn jetzt einer spräche, würde er schreien, denn noch liegt der Lärm in den Ohren und hält sie für schwache Töne verstopft. Erst nach und nach wird man der kleinen Geräusche gewahr, die das Aufstäumen und das Puzen der Maschinen begleiten.

Die Stille hält heute länger an als sonst.

Beinahe Schwerfälligkeit steckt in allen und allem.

So wie — es habe etwas zu geschehen, was eigentlich sinnlos ist. Schließlich geschieht es doch.

Man wischt, wedelt, reibt, legt wie immer zur Puhstunde. Klettert auf und unter die Maschine, fummelt hinten, fummelt vorn, anfangs heftig, später gemächlicher — wie immer.

Niemand beachtet den Staub, der gegen Puhklappen, Wölle und Bejen, immer von neuem aufgewirbelt, um Ruhe kämpft. Alle schluden ihn so ganz beiläufig herunter — wie immer, wie immer.

Aber etwas ist anders: unsere Gedanken! Sie sind ernster, einöniger, einstimmiger. Sie streifen weit hinaus, in eine bestimmte Richtung; in die Zukunft. Wie Leuchtflugeln ins Dunkle. Aber sie erhellen wenig, die Leuchtflugeln.

Eine Frage bewegt alle Gemüter: Wie hoch wird die Arbeitslosenunterstützung sein.

Mit viel Stimmenaufwand versuchen einige Kollegen ihr künftiges Einkommen zu errechnen.

Bis die Saalfirenen einen dicken Strich durch die Rechnung ziehen.

Signal: Kurz — lang.

Das bedeutet: der Betriebsleiter soll ins Büro kommen. Er muß durch unseren Saal gehen.

Da klappt auch schon die vordere Tür scharf auf. — Schneidig wieder zu. Die „Bohnenstange mit den Storchbeinen“ luftwandelt schier durch die Saalmitte. Hintere Tür auf — zu — raus. —

Das ist seine Art. Der Mann ist jung bei uns, neu. Neue Methoden, neue Schikanen, neue Frechheiten.

Der wird nicht weinend von der Fabrik Abschied nehmen, wie der alte Betriebsleiter, der vor einem halben Jahr abgebaut wurde.

Der ging am letzten Tage mit überlaufenden Augen durch die Säle. Sagte Arbeitern und Maschinen „Adjö“,

wie ein Herr, der seine Diener entlassen muß, weil er verarmt ist.

Könnte uns nicht rühren!

Er war ein Schinder gewesen, ein im Dienste der Firma ergrauter Schinder, der sein Handwerk aufgeben mußte, weil seine Methoden veraltet waren. Die Deutsche nationale Volkspartei hat ihn selig. Hab ihn selig.

Zusammenkehren.

Die Kollegen unterhalten sich weiter.

Die „Nichtseien“ werden herausgeknobelt.

Einmal:

„Unser Saal war tipp-top! Nicht eener dabei, der da dachte, daß Schindern und Urschindern kennt er bleim, wenn da andern hoppnen mußten. In Saal Cens warn epaar solche Eseln. Die machten doch ihr Geschmule den Kollegen noch da ganze letzte Zeit es Arbeiten sauer. Zum Schluß finde gefloosen wie alle andern!“

Das anderemal:

„S' einig Scheene is, daß nu mal der Druck wech is! Daß mor mal die ewige Angst vor de Papiere los is! Daß mor nich mehr jeden Tag uffpassen braucht, was for Gusche der Wertmeister zieht, was for Jagen der Betriebsleiter macht, was for Falten der Direktor an'n Koppe hat, um rauszutragen, wie de Ätzien stehn — — —“

Und dann schrillt die Sirene Schluß.

„Vertagt bis auf weiteres!“ — ruft einer.

„Du meenst: Verjagt bis auf weiteres!“ — verbessert ein zweiter.

Ein dritter halt ein: „Höchste Zeit! Mor schämte sich schon, wenn mor gefragt wurde: biste ooch arbeitslos und mor mußte jagen: noch niche — — —“

Lachen?

Nein — es lacht niemand.

Mit mir geht ein Kollege, der seit Wochen schon stersbenselend aussieht.

„Mensch, bist du krank?“ —

„Es geht bald nich mehr!“ —

„Warum warst du noch nicht beim Doktor?“ —

„Ich dachte, womöglich muß ich lange heeme bleiben und da hatte ich keene Kurasche. Ich dachte, denn fliegste womöglich! Ich dachte, lieber nich — — —“

Als er sich einen Krankenschein holte, in der Betriebsfrankenliste, hat jemand gemurmelt: „Simulant“.

## Zwei Anekdoten von Frank Harris

Als Frank Harris seine zweibändige Biographie über Oskar Wilde erscheinen ließ, Sinclair schrieb ihm, daß diese Biographie eine der sechs besten der jemals in englischer Sprache erzählten sei. Harris schrieb zurück: „Nennen Sie die fünf andern!“ (Upden Sinclair bemerkt zu dieser Antwort: „Ich muß zugeben, daß mir, als ich darüber nachdachte, die fünf andern nicht einfielen.“)

Frank Harris kam als Herausgeber einer Londoner Zeitung in Berührung mit Josef Chamberlain, einem der großen englischen Staatsmänner der Vorkriegszeit. Harris und Chamberlain vertrugen sich nicht, sie traktierten sich gegenseitig mit kleinen Bosheiten. Eines Tages erwartete Harris Chamberlain in dessen Wohnung, im Eßzimmer. In den Wänden des Salons hingen einige Bilder des höchst unbegabten Malers Leighton, der es aber als Moderner und Favorit der Gesellschaft bis zum Präsidenten der Kunstakademie gebracht hatte. Als Chamberlain kam, wies er mit pompöser Gebärde auf die Gemälde: „Alles von Leighton, von dem Präsidenten unserer Akademie, wie Sie wissen!“ Harris nickte. — „Ich habe zweitausend Pfund für dieses eine Bild hier gezahlt“, erläuterte Chamberlain. — „Wirklich?“ staunt Harris. — „Ja, was denken Sie, daß es wert ist?“ — Harris: „Ich kenne den Wert des Rahmens nicht.“



## Zum 200. Geburtstag der deutschen Schriftstellerin Sophie von La Roche

Sophie von La Roche, die Jugendliebe Wielands, in ihrem Alter mit Schiller und Goethe befreundet, wurde vor 200 Jahren, am 6. Dezember 1731, in Kaufbeuren geboren. Ihre Romane fanden seinerzeit größten Beifall beim Publikum und ihre Briefe sind noch heute eine der wichtigsten Quellen zur Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Ihre Tochter Maximiliane, die auf den jungen Goethe starken Eindruck machte, war die Mutter von Clemens und Bettina von Brentano.



## Werbemonat

Ein natürlicher Abgang von Mitgliedern durch die verschiedensten Umstände, wie Wegzug, Tod, Krankheit usw. ist auch bei den Arbeiter-Sängern nicht zu vermeiden. Dieser Abgang muß durch Werbung von neuen Mitgliedern wenigstens ausgeglichen werden, sonst sind wir eines Tages „aufgelöst“, ohne Zutun oder Zwang von anderer Seite aus. Zweck und Ziel der Arbeiter-Sängerbewegung verlangt jedoch eine Werbung, über den Rahmen dieses Ausgleichens hinaus. Der Bundesvorstand hat daher in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Monat Dezember als Werbemonat anzusehen und verlangt, daß sich jedes Mitglied hieran mit seiner ganzen Kraft beteiligt. Damit dieser Beschluß nicht nur im Protokollbuch festgelegt ist, sondern lebendig in die Tat umgesetzt wird, ist zum Werben jeder Angehörige des Arbeiter-Sängerbundes in Polen verpflichtet. Ueber das wie und wo geworben werden soll, wollen wir hier Richtlinien geben. Diese Richtlinien sollen natürlich so gestaltet werden, daß jedes Mitglied in der Lage sein wird, sie bei der Werbung zu verwerten.

Es ist, wie wir nachher sehen werden, gar nicht nötig, sich neue und gelehrte Kenntnisse anzueignen, wenn man werben will. Wir brauchen auch keine Plakate zu kleben, auf denen groß und breit zum Eintritt in den Arbeiter-Sängerbund aufgefordert wird, denn das kostet Geld und hat außerdem keinen Zweck. Auch sogenannte Werberankaltungen, wie Konzerte und dergleichen, sind nicht gerade nötig, weil der Erfolg doch gleich Null ist. Die Erfahrung hat uns nämlich gezeigt, daß die Zuhörer dort, vor dem fertigen Können, zu viel Respekt bekommen und gerade deshalb nicht Mitglieder werden, weil sie der Meinung sind, daß sie dies noch nicht können.

Was bleibt uns also übrig? Das Einfache und ganz Naheliegende: das Werben vom Mund zu Mund! Erstens ist es billig, denn es kostet kein Geld und außerdem ist dabei die meiste Aussicht auf Erfolg vorhanden. Hier sei ein kleines Beispiel gegeben: In einer unserer Ortschaften hatte der „Bund für Arbeiterbildung“ einen Märchenabend für Kinder vorgesehen. Diese Tatsache und der Zeitpunkt dieser Veranstaltung wurde durch keine Zeitungen und Plakate angezeigt. Lediglich vier oder fünf Kinder wußten dies. Diese wenigen Kinder hatten im Zeitraum von drei Tagen so geworben, daß zur angelegten Zeit mehr als 150 Kinder zur Stelle waren und stürmisch Einlaß begehrten. — Ob wir Erwachsenen daraus nichts lernen können? Die Kinder haben es verstanden, unter sich, den Märchenabend als etwas schönes zu schildern. Tuen wir nun daselbe, wenigstens im Monat Dezember, da es keine Tanzveranstaltungen gibt, auch mit dem Arbeitergesang, so wird der Werbemonat nicht umsonst gewesen sein.

Die Kunst des Werbens ist also wirklich keine große Kunst. Wir brauchen dem Arbeitsbruder, dem Freunde, oder auch der Freundin, nur zu erzählen, wie es bei einer Gesangsstunde zugeht; wie der Dirigent es versteht, die Lieder so einzuläuten, daß diese Übungsstunden zur Freude und zur Erholung werden. Wie man für die wenigen Großen Monatsbeitrag gleichzeitig gut singen und richtig sprechen lernt und außerdem sein Wissen dabei bereichert. Wie man durch den Gesang des Kampfliedes, neuen Mut und neue Kraft zum Kampfe um das Dasein erlangt. Erzählen wir, daß unsere Mitglieder bis hinauf zu den Vorständen, alle Arbeiter sind, die sich zusammengefunden haben, um das Ansehen des Arbeiters zu heben und zeigen den Erfolg an Hand von Beispielen. Schildern wir die Veranstaltungen und Ausflüge und deren moralischen Wert für jedes Mitglied. Hierbei können wir, zum Vergleich, die bürgerliche Richtung heranziehen. Den Vergleich in aller Hinsicht halten unsere Vereine immer aus, denn sie sind aus den Bedürfnissen der Arbeiterschaft entstanden. Vom Zusammenarbeiten aller Mitglieder, sei es im Verein, im Bund oder in der Internationale, läßt sich immer etwas berichten. Vom Arbeiterlängersfest 1928 in Hannover sowie 1932 in Budapest und 1933 in Nürnberg ebenfalls. Vermeiden wir es im Monat Dez., mit noch Außenstehenden, über Kino, Theater, Box-, Ringkampf und bürgerlichen Sport zu sprechen und wenden dafür die Unterhaltung auf den Arbeitergesang, so haben wir bestimmt unsere Pflicht

zum Teil schon erfüllt. Laden wir jeder wenigstens einen Kollegen oder Kollegin zu den Gesangsstunden ein, holen ihn zu den Proben ab und zeigen wir alle zusammen diesen neu Hinzukommenden, wie die Freundschaft unter uns sich auch auf sie ausdehnt, dann brauchen wir keine tote Werbung mit Plakaten, denn dann haben wir die lebendige.

Werben können wir aber auch noch, wenn wir dafür sorgen, daß diese Zeitung von allen Mitgliedern gelesen wird. Werben können wir, wenn wir uns so benehmen (um schon diesen Ausdruck zu gebrauchen) wie es Mitgliedern einer Arbeiter-Kulturorganisation zukommt. Werben können wir also immer und überall und den einen Monat muß es sich doch ganz bestimmt durchführen lassen. Uebrigens haben die Vereine freie Hand in der Gewährung von Prämien für Arbeitslose und Kurzarbeiter, die sich bei dieser Werbung beteiligen. Also, heran ans Werk! Der Zweck und die Ziele des Arbeitergesanges rechtfertigen diese Werbeaktion, Freundschaft!

### Requiem

Seele, vergiß sie nicht,  
Seele, vergiß nicht die Toten!

Sieh, sie umschweben dich,  
schauernd, verlassen,  
und in den heiligen Glutten,  
die den Armen die Liebe schürt,  
atmen sie auf und erwärmen  
und genießen zum letztenmal  
ihr verglimmendes Leben

Seele, vergiß sie nicht,  
Seele, vergiß nicht die Toten!

Sieh, sie umschweben dich,  
schauernd, verlassen,  
und wenn du dich erkaltend  
ihnen verschließt, erstarren sie  
bis hinein in das Tiefste.  
Dann ergreift sie der Sturm der Nacht,  
dem sie, zusammengeframpft in sich,  
trostlos im Schoß der Liebe,  
und er jagt sie mit Ungeheuer  
durch die unendliche Wüste hin,  
wo nicht Leben mehr ist, nur Kampf  
losgelassener Kräfte  
und erneuertes Sein!

Seele, vergiß sie nicht,  
Seele, vergiß nicht die Toten!

Friedrich Hebbel.

### Warum bist du ausgetreten?

Aus Anlaß des Werbemonats für unseren Arbeitergesang müssen wir uns auch einmal in aller Öffentlichkeit mit denjenigen Proletariern beschäftigen, die schon einmal Mitglieder in den Vereinen des „Arbeiter-Sängerbundes in Polen“ gewesen, jedoch aus irgend einem Grunde ausgetreten sind. Daß diese Sache für uns sehr wichtig ist, geht aus dem Umstande hervor, daß die Zahl dieser Ausgeschiedenen, in allen Vereinen und im Laufe der Zeit, weit über 1000 sein dürfte. Unter diesen allen werden doch schließlich einige sein, die unsere Bitte, uns den Grund ihres Ausscheidens mitzuteilen, erfüllen werden. Vielleicht könnten hieraus Lehren für die Zukunft gezogen werden.

Diesbezügliche Angaben bitten wir an den Bundesvorstand des A. S. B., Gen. E. Groll, Rattowitz, Zentralhotel, zu richten.

### Werbung in Not

Von Karl Hoffmann, Seitendorf.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache: die proletarischen Organisationen haben an ihrer ursprünglichen Werbefähigkeit eingebüßt. Die Gründe hierfür liegen nicht nur im Wirtschaftlichen. Krieg und Nachkriegselend zeitigten eine Menge ernster Erfahrungen. Diese drängten das Proletariat in die Organisationen. Aber vielen fehlte die Standhaftigkeit! Enttäuschung als Auswirkung allzu hoch gespannter Hoffnungen führte zum Mißtrauen und dies zur Stagnation in den proletarischen Organisationen. Das Mißtrauen wurde zu einem politischen Problem.

Deshalb ist ganz besondere Aufmerksamkeit den gesellschaftspolitischen Organisationen der Arbeiterschaft zuzuwenden. Ihre Stärkung ist notwendig! Sind sie im rechten Geiste, vom rechten Willen geleitet, so läßt sich hier eine Erziehungsarbeit leisten, die in ihrer Bedeutung für die Arbeiterschaft gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Besonders auch unsere Chöre verdienen diese Wertung. Es liegt im Wesen der Chorarbeit, daß die Mitglieder schon rein äußerlich straffer zusammengefaßt werden können als anderswo. Die Unmittelbarkeit der Aufgabe, gleicher Rhythmus, gleiche Harmonie, geben dem Chor eine Gemeinsamkeit, wie sie in einer anderen Organisation nicht leicht erreicht werden kann. Das Ideal des Kollektivismus findet hier Verwirklichung. Werden die Werke proletarischen Inhalts vom Dirigenten den Sängern lebendig eingebläut, so überträgt sich sicher bei der Wiedergabe Begeisterung auf die Zuhörer. Das mußbegleitete Wort besitzt oft viel größere Eindringlichkeit als das nur gesprochene. So kann der Arbeitergesang noch da wirken, wo alles andere vorliegt. Diese Erkenntnis besitzen die Verantwortlichen zweifellos. Die neue Arbeiterkunst verlangt große Chöre, in denen sich Massensphären, Massenkampf widerspiegeln. Das bedingt, daß neue Massen zu uns stoßen müssen. Allein mit der Propaganda von „oben“ durch Wort und Schrift ist es nicht getan. Die einzelnen Vereine müssen härter werben. Die Arbeiterlänger haben ein Argument für sich: die Bescheidenheit ihrer finanziellen Forderungen. Es kommt nicht so sehr auf die klingende Münze, als auf die klingende Kehle an. Opferfreude und Hingabe wird verlangt.

Wie aber soll geworben werden? Die persönliche Werbung ist die beste. Es ist zweckmäßig einen Zeitraum festzusetzen. Der Vereinsvorsitzende teilt den für den Verein in Betracht kommenden Aktionskreis in Werbebezirke ein, für die er die Mitglieder in Gruppen von 3—4 Mann verpflichtet. (Ob man diese Gruppen durch Prämien anfeuert, die im Erlaß von Beitragsgeldern für einen bestimmten Zeitraum bestehen können, ist zu prüfen, aber nicht wesentlich.) Der Erfolg bleibt sicher nicht aus. Ein Verein konnte seinen Bestand an aktiven Sängern auf diese Weise um etwa 30 Prozent vermehren — und das in knapp 14 Tagen.

Die Werbung verlangt Tatgefühl. Erfolgt beim ersten Besuch keine Zusage, so komme man freundlichst ein zweites, ein drittes Mal. Nur nicht loder lassen! Aber Vorsicht! — damit man nicht das Schicksal eines allzu aufdringlichen Reisenden teilt.

Der Neugeworbene wird zur ersten, zweiten, dritten Singstunde von ihm zunächst wohnenden Sangsgenossen abgeholt und eingeführt. Der Vorsitzende hat ihn zu begrüßen. Der Neuling muß den Eindruck haben, daß gerade er besonders willkommen ist.

Aber gewonnen ist noch nicht gehalten. Der neue Genosse sucht zunächst in dem Verein das Gesellschaftliche. Die alten Genossen dürfen ihn nicht enttäuschen. Viel kommt es auch auf die Initiative des Vorsitzenden an. Schwung und Idealismus gehören dazu und die Fähigkeit, treibend und fördernd auf die Sängerschaft einzuwirken. Dies gilt vom Dirigenten im selben Maße. Chorleiter, die durch ihre Methode die Übungsabende mit bleierner Langeweile füllen, sind keine Förderer; sie schädigen die Organisation. Der Dirigent hat eine große Verantwortung. Seinem Können sei die Aufstellung eines Konzertprogramms wie die Pflege der einzelnen Stimmen gleichbedeutend.

In der scheinbar unpolitischen Atmosphäre des Gesangsvereins können auch die „Indifferenten“, Mißtrauischen, Mattgewordenen, Resignierten wieder interessiert werden. Die Gemeinsamkeit des Willens beeinflusst diese Menschen. Sie lernen die Ideale ihrer Klassengenossen schätzen. Eingeeordnet, wie als Sänger, stehen sie auch bald in dem großen „Chor des Klassenkampfes“, der die Befreiung der Arbeit will.

Sie werden Genossen!

### Der „Sport“ beim Sport

Der Sport ist heute zur großen Mode geworden. Überall wird der Fußball nach allen Regeln der „Kunst“ ins Tor gestochen. Zu Tausenden finden sich die Zuschauer, meist Arbeiter, ein und zahlen willig das nicht geringe Eintrittsgeld, um zu sehen, welche Mannschaft „siegt“. Wie diese Spiele zustande kommen, verrät uns der „Sport-Kurier“ vom 17. November in seinem Bericht über die Spiele der „Landesliga“, mit der Überschrift: „Garni gewinnt an der Theke“. Danach soll ein Spieler von „Ruch“, mit dem Namen Urban, von Vertretern des „Garni“ vier Stunden lang an der Theke freigehalten worden sein. Dies „Freihalten“ hatte den Zweck, daß belagter Urban beim Spiel zugunsten des fremden Klubs spielte, so daß er von seinen eigenen Spielern vom Platz gewiesen werden mußte. Der „Kurier“ kommt zu dem Schluß: „Es ist einfach skandalös“. Wir sagen, daß es ein Schlag ins Gesicht für jene Arbeiter ist, die ihr Geld dem bürgerlichen Sport hintragen, damit diese Stundenlang an der Theke herumlaufen können. Wann werden diese Arbeiter in den Konzertsaal der Arbeiter-Sänger finden, um die Arbeiterkultur zu unterstützen?



### Weihnachtslieder mit Mundharmonika-Orchester

In der Fochschule für Musik in Berlin führten kleine Musikanten aus Berliner Schulen ihre Künste vor. Besonderen Beifall errang ein Mundharmonikaorchester, das eine Reihe Weihnachtslieder unter der Leitung seines tüchtigen Kapellmeisters kunstvoll zur Vorführung brachte.

**WIR ARBEITER-SÄNGER WERBEN!**  
**== BRAUCHEN ==** können wir jeden, auch  
**== DICH ==** in unserer Gemeinschaft!



## Siemianowik

**Eröffnung der Gemeindefeierbahn.** Die am großen Hüften-  
teich gelegene Gemeindefeierbahn wird gegenwärtig instand ge-  
setzt, so daß sie am Sonntag, den 6. Dezember eröffnet werden  
kann. Die Eintrittspreise sollen dieselben sein, wie im Vorjahre.  
Am Sonntag wurde gezahlt für Erwachsene 60 Groschen und für  
Kinder 30 Groschen. In der Woche die 5. bis 10. Wochentagen  
war der Eintritt um 50 Prozent ermäßigt. Dieser Preis ist  
für die heutige Zeit entschieden zu hoch gegriffen. 30 Groschen  
als Höchstbetrag wäre angemessen genug. Auch für die Arbeits-  
losen ist eine entsprechende Ermäßigung angebracht.

**Bevölkerungsbewegung.** In der vergangenen Woche war  
durch Geburten ein Zugang von 13 Personen zu verzeichnen, und  
zwar 7 männlichen und 6 weiblichen Geschlechts. Durch Todes-  
fall war in derselben Zeit ein Abgang von 9 Personen zu ver-  
zeichnen.

**Richtigstellung.** Auf Grund falscher Information ist in dem  
Bericht der gestrigen Nummer, „Weiterer Bewilligung von Mit-  
teln für die Kurzarbeiter der Luraahütte“ ein Fehler unter-  
laufen. Es soll richtig heißen: Durch die vom Arbeitslosenhilfs-  
komitee bewilligten 30.000 Zloty für die hiesigen Arbeitslosen  
werden auch die Arbeiter der Luraahütte, welche im Stahlwerk  
beschäftigt waren und die normale Arbeitslosenunterstützung be-  
ziehen, berücksichtigt werden können.

**Mischalkowik.** (Schöne Geschichten in der Ge-  
meinde.) Vor zwei Jahren wurden von Seiten der Ge-  
meindevertretung 2500 Zloty bewilligt, um den Gemeindefeier-  
bahnen den Besuch der Posener Messe zu ermöglichen. Es haben  
sich alle die Summe zu je 150 Zloty in Empfang genommen.  
Erst jetzt hat sich herausgestellt, daß einer von den Gemeindefeier-  
bahnen der die 150 Zloty erhoben, die Messe nicht besucht  
hat. Er wurde vom Gemeindevorsteher verklagt. Der verklagte  
Gemeindevorsteher will aber vor Gericht beweisen, daß auch  
andere Gemeindevorsteher dasselbe getan haben, daß sie Gelder  
für die Messe empfangen und dieselben für andere Zwecke ver-  
braucht. Es kann ein interessanter Prozeß werden. Hier ist  
wiederum ein Beweis, wie sich die bürgerlichen Gemeindevorsteher  
die Wirtschaft mit den Steuergeldern vorstellen.

## Schwientochlowik u. Umgebung

**Bismarckhütte.** (Apothekendienst.) Den Dienst am  
Sonntag am Tage und in der Nacht, sowie den Dienst für die  
restliche Woche vom 7. bis einschl. den 12. Dezember, versieht die  
alte Apotheke an der ulica Krakowska.

**Bismarckhütte.** (Aufgeklärter Raubüber-  
fall.) Der Kaufmann Vincent Henkel aus Bismarck-  
hütte wurde am vergangenen Donnerstag an der ulica  
Krakowska von einem Mann angefallen, zu Boden gewor-  
fen und seiner Brieftasche in Höhe von 250 Zloty beraubt.  
Die polizeilichen Ermittlungen führten zu der Festnahme  
des Täters, des 29 Jahre alten August Gutz aus Jelenze,  
der die Tat bereits eingestanden hat und in das Königs-  
hütter Gefängnis eingeliefert wurde.

**Friedenshütte.** (Zwei Unfälle.) Auf dem Wege  
zur Arbeit geriet gestern das Rad des 20jährigen Arbeiters  
Franz Sogorski ins Schleudern, so daß der Fahrer das  
Gleichgewicht verlor und in den Graben stürzte. S. zog sich  
durch den Sturz solche Verletzungen zu, daß er in das  
Friedenshütter Krankenhaus rettungsgeliefert werden mußte.  
— Am gleichen Tage befand sich der 70jährige Pensionär  
Hadamik aus Friedenshütte auf dem Wege zur Pensions-  
kasse. Infolge der Glätte stürzte der Greis und blieb be-  
sinnungslos auf der Straße liegen. Von zu Hilfe eilenden  
Passanten wurde auch dieser Mann ins Krankenhaus ge-  
schafft, da er sich bei dem Sturz einen Knochenbruch zuge-  
zogen hatte.

**Halemba.** (Die Dummen werden nicht alle.)  
In dem Kolonialwarenladen der Emilie B. in Halemba  
erhielt eine Zigeunerin von ungefähr 30 Jahren, „weis-  
sagte“ und erhielt von der B. dafür 230 Zloty. Natürlich  
waren die gegebenen Gelder verloren. Die Polizei hat  
die Ermittlungen eingeleitet, um dieser betrügerischen  
Zigeunerin habhaft zu werden.

**Kamien.** (Schuleinbruch.) Zur Nachtzeit  
drangen unbekannte Täter in die Schule in Kamien ein,  
entwendeten dort 15 Scheren, Schlüssel und einen Betrag  
von 33,71 Zloty, welchen sie aus Sparbüchern sich an-  
eigneten.

# Auf zum Jugendtreffen

nach Bismarckhütte, am 6. Dezember, nachmittags 4 Uhr

## Bürgerin Louise

Roman aus der französischen Revolution

von Henrik Henner

54)

Nun hatte der Maler den lieben langen Tag zu laufen  
von Zelle zu Zelle, von Saal zu Saal durch die langgestreck-  
ten und rätselhaften Gänge des ehemaligen Klosters,  
das die Regierung der Republik in ein Gefängnis umgewan-  
delt hatte.

Und eines schönen Morgens blieb er in der Zelle Num-  
mer siebenundzwanzig, die acht Männer und sieben Frauen be-  
herbergte, auf seinen Freund, den Dichter Auguste Rodeur!

Wie eine Erscheinung starrte der ihn an.

„Du bist es, Poignard!“ kam es endlich von seinen Lippen.  
„Bist denn auch du — doch nein, du trägst ja die Futterstü-  
ckel der wilden Tiere, und an deinem Arm — ist das nicht das  
Abzeichen des Angestellten der Republik?“

„Es ist so, Rodeur“, stammelte nun auch Poignard, und  
schloß den so wiedergefundenen Freund lange in seine Arme.  
Das konnte er ohne jede Gefahr; aber selbst auf die äußerste  
Gefahr hin hätte er es in dieser Stunde getan.

Doch es befand sich niemand in dieser Zelle, mit Aus-  
nahme der Unglückseligen, die nun schon seit Wochen vergeblich  
auf ihr Urteil harren, denn die Berge der Anklageschriften  
häuften sich vor Fouquier Tinville, und der „Unermüdliche“  
kam nicht mehr über sie hinweg.

„Aber so gib mir doch eine Erklärung, Poignard!“

„Die Nymphe ist noch immer unverkauft, das heißt beim  
Trübler“, erwiderte der Maler in elegischem Ton, „das sagt  
dir wohl alles, Rodeur! Man muß essen. Ich habe nichts un-  
versucht gelassen. Und mit diesem Abzeichen am Arme füttert

man mich in Saint Lazare. Der alte Bland hat das Reizen  
in den Gliedern — das war mein Glück!“

Die übrigen Inhaftierten der Zelle kümmerten sich nicht um  
das Gespräch der beiden Freunde. Nur die dunklen Augen  
eines schönen Mädchens waren unablässig auf den Dichter ge-  
richtet, als wollten sie in dem Wiedersehen der beiden einen  
Hoffnungsschimmer für die Zukunft und die endliche Be-  
freiung aus dem Kerker entdecken.

Es waren die Madonnenaugen der Bürgerin Louise Mar-  
teau, die Augen derer, die der eigene Geliebte im Fanatismus  
für die große Sache der Freiheit erst in den Luxemburg und  
dann nach Saint Lazare geschleppt hatte, wo sie mit ihrem  
Mitschuldigen in Sachen Tourlan den Kerker und die Erwar-  
tung des sicheren Todes teilte.

„Und was machst du den lieben langen Tag, Rodeur?“  
fragte jetzt Poignard. „Es sind doch Monate verfloßen, seit-  
dem ich dir jenen Brief nach Lousciennes geschrieben habe.  
Hat sich das Schicksal dieses Herrn Tourlan erfüllt?“

„Darüber bin ich nicht unterrichtet, Poignard“, lautete  
Auguste Rodeurs Antwort. „Man hat ihn, wie es scheint,  
nicht nach Saint Lazare geschafft. Er ist im Luxembourg ge-  
blieben oder gleich in die Conciergerie gewandert. Ich weiß  
es nicht, ich vermute nur so. Doch was sage ich, Saint La-  
zare ist groß und seiner Zellen und Säle sind Legion. Ich  
wette, die Verwaltung weiß selbst nicht recht, wem sie alles  
Logis gewährt.“

„Das könnte schon sein, Rodeur! Und sonst...?“

„Und sonst? — Ich dichte hier! Ich habe in Saint Lazare  
erst den würdigen Gegenstand meiner Poesie gefunden, Poig-  
nard, nachdem die Tage von Lousciennes und mit diesen die  
Tage meiner Oden für immer dahingegangen sind!“

Poignard entging es nicht, daß Rodeur bei diesen Wor-  
ten Tränen in den Augen standen.

„Adrienne Sourieus ist tot“, sagte der Dichter dann ein-  
fach. „Ich glaube, das Mädchen, von dem sie doch ihren Na-

## Sport am Sonntag

Dieser Sonntag bringt im Sport große Sensationen. Außer  
dem Auftreten der Weltmeisterin Sonja Henie und des Berliner  
Schlittschuhläufers auf der Rattowitzer Kunstseebahn, weilt in  
Königshütte der österreichische Fußballmeister Admira Wien und  
in Rattowitz spielt Wawel Krakau. Im Arbeiterfußball weilen  
zwei deutschoberschlesische Mannschaften in Ruda und Czer-  
wionka. Ferner werden die Spiele um den Juchapokal fort-  
gesetzt.

**S. B. 22 Biskupitz — R. A. S. Bieschowitz.**

In einem Freundschaftsspiel werden obige Gegner auf dem  
Wawelplatz, um 2 Uhr nachmittags ihre Kräfte messen. Die  
einheimischen Vereine betreiben erst seit kurzer Zeit den Fuß-  
ballsport und doch sind sie den deutschoberschlesischen Mannschaf-  
ten bis jetzt überlegen gewesen. Auch in diesem Treffen ist  
voraussichtlich mit einem Sieg der Bieschowitz zu rechnen.

**Vorwärts Rottwitz — R. A. S. Czerwionka.**

Der R. A. S. Czerwionka hat zwei Mannschaften von Vor-  
wärts Rottwitz zu Gast. Die Czerwionkaer sind eine der stärk-  
sten Arbeiterfußballmannschaften in Polnisch-Oberschlesien und  
werden ihren Gegner bestimmt einen großen Kampf liefern, den  
derselbe erst gewinnen muß. Spielbeginn um 2 Uhr nachmit-  
tags auf dem Sportplatz in Czerwionka.

**B. J. B. Mikulskij — R. A. S. Ruda.**

Die Rudaer befinden sich in einer guten Form, gelang es  
ihnen doch am vergangenen Sonntag den B. J. B. Bobret 5:0  
zu schlagen. Als Gast in Mikulskij weilt, werden sie be-  
stimmt alles aus sich herausgeben um nicht geschlagen zurück zu  
kommen.

**Amatorski-Naprzod Komb. — Admira Wien.**

Den zurzeit stärksten Verein aus Wien hat der Ama-  
torski am Sonntag zu Gast. Gespannt muß man sein, wie sich  
die neue Fußballklub Amatorski Königshütte und Naprzod Lipine  
bewähren wird. Die Mannschaft, so wie sie gegen Wien aufge-  
stellt, ist sehr gut und müht, wenn sie etwas Glück hat auch  
Erfolge wenn auch keinen Sieg erzielen. Die Admira spielt mit  
ihrer vollen Mannschaft und wird den Zuschauern bestimmt  
wieder einen Wiener Fußball zeigen. Das Spiel steigt um  
2 Uhr im Königshütter Stadion.

**1. J. C. Rattowik — Wawel Krakau.**

Der Klub hat sich zu einem Freundschaftsspiel die spielstarke  
Wawel Krakau verpflichtet. Das Spiel selbst erscheint um viel  
mehr interessanter, wenn man bedenkt, daß in der Krakauer  
Mannschaft nicht weniger als 7 Oberschlesier, die zurzeit in  
Krakau ihrer Militärpflicht genügen, mitwirken. Es sind dies  
Sosniza und Herlich vom 1. J. C., Görlitz von Bogon Ratto-  
wik, Leppich von 20 Begutskij und andere. Diese Spieler

haben fast alle für Oberschlesien repräsentativ gespielt, so daß  
der 1. J. C. vor keine leichte Aufgabe gestellt ist und sich an-  
strengen wird mühen, um ehrenvoll abzuschneiden. Das Spiel  
steigt um 2 Uhr auf dem 1. J. C.-Platz.

**Um den Juchapokal.**

Sämtliche Spiele beginnen um 2 Uhr nachmittags und stei-  
gen auf dem Platz des erstgenannten Gegners.

**Ruch Bismarckhütte — 07 Luraahütte.**

Ruch der vorjährige Pokalsieger bestreitet am Sonntag das  
erste Spiel in den diesjährigen Juchapokalspielen. Sein Gegner,  
07 Luraahütte wird ohne Zweifel den Ruch die Punkte ab-  
geben müssen.

**Glonsk Schwientochlowik — J. A. S. Rattowik.**

In dem jüdischen Sportverein hat Glonsk den schwächsten  
Gegner von den sich um den Juchapokal beteiligenden Mann-  
schaften vor sich, und mühte, ohne sich besonders anzustrengen den  
Sieg an sich bringen.

**Naprzod Lipine — 06 Jelenze.**

Wie wir erfahren, soll Naprzod keine weitere Teilnahme an  
den diesjährigen Pokalspielen abgelehnt haben. Somit wäre  
das für Sonntag angesetzte Treffen zwischen Naprzod und  
06 Jelenze hinfällig.

**Berliner Schlittschuhklub gegen Polen und Warschau und Sonja  
Henie auf der Rattowitzer Kunstseebahn.**

Wie bereits bekannt, spielt der, zur europäischen Eishoden-  
extraklasse gehörende, Berliner Schlittschuhklub, am heutigen  
Sonntag, abends 8 Uhr, gegen eine polnische Auswahlmann-  
schaft und am morgigen Sonntag, um 12 Uhr mittags steigt ein  
Spiel Berlin — Warschau. Während den Pausen der Eishoden-  
spiele wird die Weltmeisterin Sonja Henie sich im Kunstseebah-  
nen produzieren. Wie wir erfahren, sollen im Vorverkauf schon  
fast alle Eintrittskarten zu diesen Spielen vergeben sein.

**Internationale Boxkämpfe in Königshütte.**

Der, am gestrigen Freitag, im Saale des Hotels Graf Re-  
den, vor sich gegangene, Kampfabend der Berufsboxer war wohl  
sportlich ein Erfolg, finanziell aber ein Fiasko, da nur etwa  
600 Zuschauer anwesend gewesen sind. Die Kämpfe selbst  
nahmen folgenden Verlauf: Im Weltergewicht schlug der Ratto-  
witzer Wojcik den Finsburger Kunicak in der 7. Runde 1. o.  
Einen lächerlichen Einbruch hinterließ Komara (Lipine).  
Mierzwa (Gleiwitz) erteilte ihm eine Boxkollision, so daß der  
Ringrichter den Kampf in der 6. Runde zugunsten des Deutschen  
abbrach. Nach schönem Kampf über 8 Runden im Federgewicht  
holte sich der Breslauer Bartmel über Kott (Lipine) einen  
hohen Punktsieg. Im letzten Kampf des Abends siegte im Halb-  
schwergewicht über 8 Runden Elches (Breslau) über Kantor  
(Teschen) hoch nach Punkten.

## Pleß und Umgebung

**Emanuelslegen.** (Der Schnapsteufel.) Es war Lohn-  
tag. Der vernünftige, organisierte Arbeiter brachte seinen Ver-  
dienst nach Hause und wird es mit Frau und Kindern verbrun-  
gen. Auch wird er seinen Beitrag an die Partei und Gewerks-  
chaft bezahlen, denn er weiß, daß die Partei und die Gewerks-  
schaft verbessern seine Lebens- und Lohnbedingungen. Nicht so  
der Unorganisierte, der ist meistens immer fromm, denkt viel  
an die Ewigkeit, läuft auf Kredit, schimpft tüchtig auf die Par-  
tei und geht des Sonntags in der Frühe in die Kirche und  
beichtet seinen „Herrn“, seine im Saff begangenen Sünden, die  
ihm selbstverständlich gerne vergeben werden. Ueber sein Hun-  
deleben nachzudenken, hat er keine Zeit, weil er sie in der  
Kneipe verbringt, im übrigen denkt der Unorganisierte, er hat  
seinen Kopf dazu da, um seinen Hut darauf zu setzen. Schließ-  
lich kümmert ihn in seinem Dufel weniger, ob seine Frau und  
Kinder was zu essen haben, oder ob es ausreicht, bei dem Hän-  
dler die Schulden zu bezahlen. Die Hauptsache ist es, daß es ihm  
in der Kneipenkammer auf die „Pyrtulke“ reicht, und er wieder einmal  
raufen kann. Gestern haben sich derartige Unorganisierte im  
betrunkenen Zustande in dem Gasthause G. bei einer Schlägerei  
so bearbeitet, daß drei Personen das hiesige Lazarett aufsuchen  
mußten. Einem gewissen E. B. wurde der Arm und das  
Schlüsselbein gebrochen, dem M. L. wurde mit einem Bierglas  
der Hals aufgeschnitten. Schnaps und schlechte Zeitungen dür-

fen im Hause des Arbeiters keinen Platz finden, denn durch sie  
wird der Prolet ins Unglück gestürzt. — ar —

**Emanuelslegen.** (Große Reparatur.) Infolge  
größerer Reparatur an den stark mitgenommenen Separations-  
maschinen der Eisgrube, wird auf der Anlage vom 4. bis zum  
8. d. Mts. nicht gefördert.

**Miseran.** (In eine Schenke eingebrochen.)  
In die Gastwirtschaft des Franz Oddobla in Miseran  
drangen unbekannte Gesellen ein und entwendeten eine  
große Menge Rauchwaren, Schnaps, Liköre, Schokolade,  
Bleistifte u. a. m., im Gesamtwerte von 250 Zloty. z.

## Rybnik und Umgebung

**Kindesleiche aufgefunden.** In der Irrenanstalt in  
Rybnik wurde vor einiger Zeit die Leiche eines neugebore-  
nen Kindes, männlichen Geschlechts, aufgefunden. Die  
Polizei verhaftete die 24jährige Pauline Duda aus dem  
Kreise Pleß, als Mutter dieses Kindes. z.

**Verkehrsunfall.** Auf der Eisenbahnbrücke in Rybnik  
ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Dort wurde  
der Tischler Lorenz aus Niewiadom von dem Personen-  
auto St. 7741 angefahren und erlitt erhebliche Verlesun-  
gen am Kopf und den Füßen. Man schaffte den Verun-  
glückten nach dem Julius-Spital in Rybnik. Die polizei-  
lichen Ermittlungen haben ergeben, daß der Verunglückte  
an dem Unfall selbst die Schuld trägt. z.

**Rybnik.** (Ein Taubstumme überfallen.)  
Auf dem Feldwege zwischen Papiel und Dwozar wurde der  
Taubstumme Franz Sahn aus Rybnik von einem bisher  
nicht ermittelten Täter überfallen und dessen Geldtasche mit  
einem Inhalt von 15 Zloty geraubt. z.

man hatte, sei mit ihr aus meinem Leben verschwunden. Doch  
der Aufenthalt in Saint Lazare, mein Freund, hat mich eines  
besseren belehrt!“

„Was soll das heißen?“

Der Dichter deutete auf das schöne, junge Mädchen, das  
seine Mitgefängene und nach dem Willen der Nachhaber seine  
Mitschuldige war.

„Es blühen Blumen in diesen Tagen auf Frankreichs Erde,  
mein Bester, von deren Anmut und Farbenfülle, von deren  
höhem Duft wir vordem gar keine Vorstellung hatten. Diese  
Blumen blühen aber nur am Rande des Grabes, und hier  
sollen sie für uns einen Reiz.“

Louise Marteau dunkle Augen, die so recht der Gegen-  
satz zu den blauen Adrienens waren, richteten sich bei diesen  
Worten Rodeurs voll Begeisterung und Dankbarkeit auf das  
Gesicht des Dichters. Sie sagte schüchtern:

„Ach ja, mein Freund, Sie haben mir die Tage des Ker-  
kers zu Tagen des Paradieses gemacht! Das werde ich Ihnen  
niemals vergessen, auch nicht in der letzten Stunde, wenn wir,  
wie ich hoffe und wünsche, Seite an Seite, Hand in Hand, den  
Karren und das Blutgericht bestreiten werden.“

Rodeur war nicht an die Bürgerin Louise Marteau heran-  
getreten. Er drückte deren Hand in der seinen und hauchte  
einen Kuß auf die weiße Stirn des Mädchens, deren einst so  
blühende Gesichtsfarbe die Luft des Kerkers gebleicht hatte.

„Das sind Blumen, Poignard“, wiederholte nun Rodeur,  
„von deren Süße und Schönheit wir in Versailles und Lousci-  
ennes noch gar keine Vorstellung hatten, Blumen des  
Todes, die in ihrem heraufgehenden Duft noch einmal den ganzen  
Hochgenuß des Lebens in sich schließen. Wie es sich hier lebt,  
Poignard! Doppelt und dreifach, zehnmal besser wie in der  
Freiheit; hier ist jeder neue Morgen ein Geschenk. Hier wird  
jeder Blick der Geliebten zu einem Hymnus auf das Leben, jeder  
Kuß zum nimmer verlassenden Quell schönster Lust und letzter  
Seligkeit. Nicht wahr, Louise?“

Rodeur zog die Bürgerin Louise Marteau an seine Brust.  
(Fortsetzung folgt.)



# Bielik, Biala und Umgegend

## Bielik und Umgebung

### Vollzählung.

Was haben wir bei der Volkszählung zu tun?

Am 9. Dezember ist Volkszählung. Die Bevölkerung hat die Formulare zur Volkszählung nicht selbst auszufüllen, das tut der Zählungskommissar. Dennoch ist allerhand zu tun, um sich auf die Zählung vorzubereiten. Vor allem soll dafür gesorgt werden, daß am Tage der Volkszählung wenigstens eine Person in jeder Wohnung ist, die dem Zählungskommissar genaue Auskünfte erteilen kann. Man soll aber auch sich und dem Kommissar die Arbeit erleichtern. Es werden Geburtsdaten und andere Angaben angefordert werden, die man vielfach nicht auswendig weiß, so daß man erst in seinen Papieren nachsuchen muß. Nun ist der Zählungskommissar ein Mann, der seine Pflicht ehrenhalber tut und der sehr viel zu tun hat, um mit seiner Arbeit fertig zu werden. Wir dürfen ihm also nicht Zeit stehlen, indem wir erst unsere Papiere aus einem verregenen Winkel hervorholen, wenn der Kommissar schon da ist; es ist vielmehr unsere Pflicht, möglichst schon in den nächsten Tagen alle vielleicht notwendigen Papiere bereit zu legen und die Angaben zu notieren, die wir dem Zählungskommissar liefern müssen. Papiere werden nötig sein, um angeben zu können: Geburtsdatum und Geburtsort, ständiger Wohnort (Ort, Gemeinde, Kreis, für im Ausland Wohnende — Staat) derjenigen Personen, die in der Nacht vom 8. zum 9. Dezember sich vorübergehend in der Wohnung des betreffenden Bürgers befinden, ebenso derjenigen Personen, die vorübergehend nicht anwesend waren, Name und Art der Schulen, die besucht werden, wieviel Jahre Schule besucht, beendet oder nicht beendet, Adresse und Name der Arbeitsstelle, wieviel Angestellte beschäftigt werden, für Landbesitzer: Gesamtgröße der Liegenschaft, wieviel davon Ackerland, Wiese, Weide, Wald, Garten usw. Vorteilhaft ist es also, wenn man sich die Antworten auf diese Fragen, wenn man einmal etwas Zeit hat aufschreibt und beizugeben dafür sorgt, daß sie vollständig sind.

Die Daten der Volkszählung dürfen nur für statistische Zwecke verwendet werden. Sie dürfen für steueramtliche, militärische oder gerichtliche Zwecke nicht herausgegeben werden und gelten als Amtsgeheimnis.

Alle Angaben müssen wahrheitsgetreu gemacht werden, damit die Volkszählung Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann.

### Stadttheater Bielik.

Samstag, den 5. Dezember, abends 8 Uhr, für die ausgefallene Dienstag-Abonnement-Vorstellung (Serie gelb) „Der Schlüssel zum Paradies“, Schwan von Julius Horst.

Sonntag, den 6. Dezember, nachmittags 4 Uhr, zum letztenmal: „Der Puppenpieler“ und „Diebelei“ von Schnitzler. Nachmittagspreise.

Sonntag, den 6. Dezember, abends 8 Uhr, außer Abonnement, zum erstenmal: „Peripherie“, das berühmte Stück von Franziska Langen. „Peripherie“ wird hier zum erstenmal in deutscher Sprache aufgeführt. Es spielen die Damen Walla, Kurz, Fleischmann, die Herren Brück, Germann, Kayer, König, Nabal, Prejes, Reichert, Schüller, Reiffert, Soemig und Zimmermann.

Herr Prejes, der den Kommissar spielt, ist auch „der Anjager“ des Stückes, der den Kontakt zwischen Bühne und Publikum am besten herstellen wird.

**Achtung Parteigenossen!** Das Neujahr naht und manche Genossen werden um ein passendes Jahrbuch Umschau halten. Der Büchermarkt wird mit allerhand bürgerlichem Nachwerk überschwemmt. Der Inhalt dieser bürgerlichen Kalender ist nur darauf eingestellt, die heutige bürgerlich-kapitalistische Gesellschaftsordnung, die uns soviel Elend gebracht hat, zu verteidigen und zu verherrlichen. In das **Sein des Arbeiters gehört aber ein Arbeiterkalender!** Wer einen solchen wünscht, melde sich in der Redaktion der „Volksstimme“ in Bielik, Arbeiterheim.

**Einbruch in eine Fabrik.** In der Nacht auf Freitag, drangen bisher unermittelte Täter in den Betrieb der Fa. Kappaport in der Kamitzgasse ein. Es wurden 50 Kg. Garn und 12 Meter Stoff entwendet. Vor Anlauf dieser Ware wird gewarnt. Die Polizei hat die Ermittlungen eingeleitet.

**Der Magistrat der Stadt Bielsko** fordert sämtliche Hausbesitzer bzw. deren Vertreter und Verwalter in Bielsko auf, die im Art. 46, 47 und 48 des Gesetzes über die staatl. Einkommensteuer vorgeschriebenen amtlichen Wohnungslisten im Expedite des Bürgermeistersamtes Bielsko, Zimmer Nr. 29, in der Zeit vom 5. Dezember bis inkl. 10. Dezember 1931 zu befehlen. Die ausgefüllten Listen sind dem Finanzamte in Bielsko bis spätestens 15. Januar 1932 vorzulegen.

**Ausmachung.** Infolge Eintretens starker Fröste mache ich die P. T. Hausbesitzer und Parteien darauf aufmerksam, daß die Wasserleitungsinstallationen in den Häusern, sowie die in denselben eingebauten Wassermesser, vor dem Einfrieren zu schützen sind. Die Wassermesser sind in Holzboxen mit Sägespäne oder Stroh zu verpacken. Die Keller oder andere Abteilungen in denen sich Wassermesser oder Rohrleitungen befinden, sind mit gutschließenden Fenstern zu versehen. Bei sehr starken Frösten ist der Wasserzufluß im Keller abzusperren und das Wasser aus den Rohrlösungen und Behältern zu entfernen. Die Nichtbefolgung obiger, in den §§ 8 und 20 des städt. Wasserleitungsregulatives enthaltenen Anordnungen, zieht die Tagung der Kosten eventueller Reparaturen der Wasserleitung und Wassermesser nach sich. Der Vizebürgermeister Buchs m. p.

**Altbielik.** (Nikolofest der Altbieliker deutschen Schule.) Der Lehrkörper der deutschen Schule in Altbielik erlaubt sich auf diesem Wege alle Gönner und Freunde der Anstalt zu der am Dienstag, den 8. Dezember 1. J. im Gasthause der Frau Katharina Schubert stattfindenden Nikolofeier herzlich einzuladen. Anfang 3 Uhr nachm. Eintritt für Erwachsene 1 Zloty, für Kinder 50 Gr.

**Die Skizzen des T. B. „Die Naturfreunde“** in Polen mit dem Sitz in Bielsko hielt am 15. November 1931 in der Restauration „Tivoli“ ihre diesjährige Generalversammlung bei Anwesenheit von 32 Mitgliedern und 2 Delegierten aus Oberschlesien ab. Aus dem Bericht von dieser Generalversammlung ersieht man, daß trotz der noch nie dagewesenen

## Im Reiche des Herrn Mader

Im ganzen Lande erheben die Wirtschaftskreise Proteste gegen die allzu hohen Steuerbemessungen. Überall wird eine gerechte Verteilung der Steuerlasten verlangt. Auch im Schlesiens Sejm ist die Steuerpraxis einer scharfen Kritik unterzogen worden.

In letzter Zeit verlangen die Steuerträger eine mildere, zweckmäßige Handhabung der Steuerexekutionen.

Ein Wort noch darüber zu verlieren, in welcher verzweifeltsten Lage sich manche Steuerträger befinden, erübrigt sich vollständig.

Indessen bleiben alle Hilferufe der Steuerträger, die Protestversammlungen und Denkschriften ohne Erfolg. Das Steueramt geht seinen gewohnten Weg. Die Steuerbemessungen weisen eine steigende Tendenz auf und wer nicht bezahlt, der wird gepfändet und dann lizitiert.

### Nur einige Fälle.

Wir wollen nur einige, krasse Fälle aufzählen:

In einem kleinen Kellergeschäft wird Obst verkauft. Herr Mader hat mitsamt seiner Schätzungskommissionen erkannt, daß dieses Geschäft 60 000 oder gar 70 000 Zloty an Umsatz erzielt. Der Geschäftsinhaber hat gegen diese Bemessung nicht einmal Berufung eingelegt.

Die Nachbarn waren gutmütig den Geschäftsinhaber, er möge appellieren. Der Geschäftsinhaber bleibt bei seinem Entschluß. Er will nicht appellieren. Sollen sie pfänden.

Herr Mader kommt höchstpersönlich in das Kellergeschäft. Sieht sich das „Warenlager“ an. Es lohnt sich nicht einmal zu pfänden. Im Ganzen kann hier Ware um 30—40 Zloty gefunden werden.

Herr Mader wird sich überlegen können, ob man bei einem Warenlager von 30—40 Zloty Wertes einen Umsatz von 70 000 Zloty erzielen kann.

Aber im Reiche des Herrn Mader sind noch andere Dinge möglich.

Da wurde ein anderer Obsthändler gepfändet. Auch dieser hat sein armeliges Geschäft in einem Keller. Auch er konnte die Steuer nicht bezahlen. Natürlich wurde in seinem Geschäft das „Obstlager“ gepfändet und eine Lizitation an-

geordnet. Das ganze gepfändete „Obstlager“ wurde mit 36 Zloty — sage sechsunddreißig Zloty — geschätzt. Der arme Kaufmann eilt ins Amt und bittet, man möge ihm das „Obstlager“ ausfolgen, denn sonst ist er zugrunde gerichtet. Im Amt wird ihm erklärt, daß der Schätzungswert der gepfändeten Sachen mit 36 Zloty abgeschätzt wurde und wenn er dieses Geld bringen werde, so wird das Amt ihm das gepfändete Obst ausfolgen.

Der arme Kerl eilt in die Stadt, borgt sich, unterstreicht vorgibt sich das Geld von einem Nachbar, eilt hoch erfreut ins Amt, um das Geld zu erlegen und das Obst von der Pfändung zu befreien.

Jetzt geschieht etwas Unglaubliches.

Als der arme Steuerträger im Amt erscheint, wird bei ihm eine Taschenpfändung durchgeführt, das geborgte Geld abgenommen und — das gepfändete Obst wird im Lizitationswege hoch verkauft.

Noch ein Fall. Am Ringplatz waren die Nachbarn Augenzeugen einer sonderbaren Pfändung. Der Steuerexekutor hatte aus einem Geschäft alle Waren weggeführt. Das Geschäft blieb ganz leer.

Ein vierter Fall. Eine Fabrik wird wegen rückständiger Steuern gepfändet. Hemden, Pyjamas und Maschinen. Als Käufer erscheinen Staatsbeamte und Funktionäre. Ein Duzend Hemden wird mit 20—30 Zloty verkauft.

So geht es im Reiche des Herrn Dr. Mader zu.

Ein Anwalt erzählte uns, er habe interveniert im Steueramt, um eine Lizitation der Waren seines Klienten zu verhindern. Er wollte die Hälfte der rückständigen Steuer bald erlegen, die andere Hälfte 14 Tage später. Das Amt lehnte dieses Angebot ab. Der Anwalt weist darauf hin, daß sein Klient dadurch ruiniert wird. Er erhält die Antwort: an seine Stelle kommen drei andere.

Es erübrigt sich weitere Fälle noch aufzuführen. Die erwähnten sind nur so herausgegriffen aus der großen Masse der Steuerpraxis, die wesentlich dazu beiträgt, den Wirtschaftsfriedhof in raschem Tempo zu bevölkern.

Wirtschaftskrise der Vorstadt große Arbeit geleistet hat. Es haben sich nämlich Ortsgruppen in Alexanderfeld sowie in Oberschlesien gebildet, die Mitgliederzahl ist von einem kleinen Häuflein ziemlich ansehnlich geworden. Weiters geht aus dem Bericht hervor, daß 13 Vereinstouren unternommen wurden, davon 2 in die schlesischen Bestiden. Aus dem weiteren Verlaufe der Generalversammlung wäre hervorzuheben, daß der Beitrag jährlich mit 2,50 Zloty festgesetzt wurde. Die Legitimationen des P. Z. N. kosten außerdem: Schwarz (Eisenbahn und Hüttenermäufung) mit Marke 3 Zloty — Gelbe (Grenzübertritt) 1,50 Zloty für Mitglieder, die im Besitze vorjähriger Legitimationen sind, ermäßigen sich die Kosten um 2 Zloty. Nach Durchführung der Wahlen appelliert der Obmann an die Erschienenen recht fleißig Mitglieder unter der Arbeiterschaft zu werben und dankt allen Mitgliedern für ihre Mitarbeit. Weiters spricht er speziellen Dank an H. Gajduszek für kostenlose Abhaltung eines Geländeturms, sowie H. Rajchla für unentgeltliche Ueberlassung einer Kammer als Skiddepot aus. Die Ortsgruppe Bielsko ist im Besitze von 6 Paar neuen und 6 Paar älteren Skiern, die neuen Ski werden an Mitglieder zu 5 Zloty für die ganze Saison, die alten zu 3 Zloty, arbeitslosen Mitgliedern unentgeltlich verliehen. Alle Ski sind mit erstklassigen Bindungen versehen. Bei der Gelegenheit gebührt H. Gajduszek für die billige Lieferung der Bindungen usw. der wärmste Dank. In diesem Jahre ist ein Wettrennen ins Auge gefaßt. Besondere Pflege wird aber laut alter Naturfreundetradition der Erschließung der Winterlandschaften für die arbeitende Klasse angedeihen werden lassen. Es ergeht somit an sämtliche Arbeiterkassierer der Ruf, der Ski-Sektion als Mitglieder beizutreten.

**Związek Pracowników Komunalnych i Użyteczności Publicznych w Polsce, Oddział I w Bielsku.** Die am 21. November 1. J. abgehaltene Monatsversammlung des obigen Vereines, wies im Zeichen der allgemeinen Wirtschaftskrise einen sehr guten Besuch auf. Der Obmann Gen. Křížek begrüßte die Versammlung sowie auch die Vertreter des sozialdemokratischen Gemeinderatsklubs Vizebürgermeister Gen. Zollner, Gemeinderat Gen. Hängsmann und den Gewerkschaftssekretär Gen. Kosner. Nach Verlesung des letzten Protokolls, sowie des Kassenberichtes werden beide genehmigend zur Kenntnis genommen. Als nächster Punkt der Tagesordnung: Lohnreduzierung der Heizer im städtischen Gaswerk erteilt der Obmann seinem Stellvertreter Gen. Sierel das Wort. Gen. Sierel berichtet, daß den Heizern die bis derzeit an Sonntagen geleisteten und mit 100 Prozent vergüteten Überstunden abgestellt und in die 46stündige Arbeitswoche eingerechnet wurden. Für 9 leistete Sonntagsarbeit erhalten selbige, derzeit einen Ersatzruhetag. Um jedoch den dadurch entstandenen Verdienstentgang auszugleichen, wurden im Einvernehmen mit dem Magistrat die Stundenlöhne erhöht, so daß sich die früheren Löhne teilweise ausgeglichen haben. Den Inaktiven wurden bis derzeit durch kleinere, monatliche Gehaltsabzüge ein 13. Monatsgehalt gesichert. Dieses System wurde ihnen durch den Magistrat schriftlich gelündigt, jedoch wurden ihnen für jedesmal die bereits eingezahlten Beiträge rückerstattet. In der anschließenden Rede zu den Forderungen der Arbeiterschaft im städtischen Gaswerk, wurden durch den Vorsitzenden, sowie Vizebürgermeister Gen. Zollner, Gemeinderat Gen. Hängsmann und Ge-

werkschaftssekretär Gen. Kosner die erforderlichen Anmerkungen gegeben. Laut Zufahrt unserer Zentralkommission in Warschau, haben die sozialdemokratischen Abgeordneten mit den Führern unserer Partei beim Innenministerium wegen dem 15 prozentigen Gehaltsabbau der Kommunalangestellten interveniert. Diese Intervention war auch von Erfolg begleitet und wurden den Kommunalangestellten folgende Rückzahlungen zugesichert: bis zur Gehaltsstufe 12 = 6 Prozent, Gehaltsstufe 11 = 5 Prozent, Gehaltsstufe 10 = 4 Prozent. Obwohl diese Rückzahlungen nur sehr minimal sind, fallen selbige bei den niederen Funktionären sehr in die Waagschale. Beim Magistrat in Warschau, wurden selbige bereits durchgeführt. Im weiteren Verlauf wurde ein Entwurf von Statuten über einen Unterstützungsfonds verlesen. Ueber Wunsch der Mitglieder wurde dieser Entwurf zur nachmaligen Beratung übergeben und die Genehmigung derselben für die nächstfolgende Monatsversammlung festgelegt. Nach 2½ stündiger Dauer wurde die Versammlung mit einem Mahnruf zu festem Zusammenfluß durch den Vorsitzenden geschlossen.

Der Obmann.

### Wo die Pflicht ruft!

**Wochenprogramm des Vereines jugendlicher Arbeiter Bielik.**

Samstag, 5. Dezember, 6 Uhr abends: Theaterprobe.

Sonntag, 6. Dezember, 2 Uhr nachmittags: Ordentliche Mitgliederversammlung im Vereinszimmer.

Montag, den 7. Dezember, um 6 Uhr abends: Parteijschule in der Redaktion.

Dienstag, den 8. Dezember, um 3 Uhr nachm.: Nikolofeier der Kinderfreunde im großen Schießhaussaale.

Mittwoch, den 9. Dezember, um 7 Uhr abends: Theaterprobe.

Donnerstag, den 10. Dezember, um 7 Uhr abends: Reigenprobe.

Freitag, den 11. Dezember, um 8 Uhr abends: Theatergemeinschaft.

**Berein der Arbeiter-Kinderfreunde für Bielsko und Umgebung.** Einladung zu der am Dienstag, den 8. Dezember (Maria Empfängnis) im großen Schießhaussaale stattfindenden Nikolofeier. Programm: 1.

Ordnungsvortrag der Turner-Kapelle Bielsko. 2. „Aus des Alltags grauen Sorgen“. Gemischter Chor der Kinderfreunde. 3. Festrede, gehalten von Kinderfreund Janik.

4. „Gretlein willst Du tanzen“. Singpiel der Kinderfreunde. 5. „Heroinelot“. Lustspiel in einem Akt. Verein jugendl. Arbeiter Bielsko. 6. „Es ließ ein Bauer ein Falkrod sich schneiden“. Singpiel der Kinderfreunde. 7. Leiterpyramiden. Arbeiterkinderfreunde. 8. Ballett der Arbeiter-Turnerinnen. 9. „Kasper und der Hegenpuffer“. Lustspiel in 1 Akt. Arbeiter-Kinderfreunde. 10. Reigen der Arbeiter-Kinderfreunde. 11. Akrobatenstücke der Arbeiterturner. 12. Schlußmarsch. Nachher Nikolobescherung. Programmänderung vorbehalten. Beginn 3 Uhr nachmittags. — Eintritt für Erwachsene 1 Zloty. Für Kinder in Begleitung der Eltern freier Eintritt. Mitglieder des Vereines erhalten für ihre Karten je eine Nikolopackerl-Karte gratis. Nichtmitglieder zahlen für genannte Packerl-Karte nur 50 Groschen. Der Vorverkauf findet für Mitglieder am Mittwoch, Samstag und Montag jedesmal von 5—7 Uhr abends im Vereinszimmer, Arbeiterheim Republ. 4, parterre, rechts, Tür 1, statt. Für Nichtmitglieder außer an genannten Tagen, noch an jedem anderen Tage in der Zeit von 9—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm., in der Redaktion der Volksstimme. Kassa-Eröffnung am Festtage um 2 Uhr, doch wird darauf hingewiesen, daß nur soviel Karten verkauft werden, als noch Plätze vorhanden sind, deshalb wird ersucht, sich die Karten im Vorverkauf zu besorgen.

**Lobnig.** Am Sonntag, den 6. Dezember 1931 findet um 3 Uhr nachm. im Gasthaus der Frau Jenker in Lobnig eine Volksversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. die politische und wirtschaftliche Lage; 2. die Antifaschbewegung; 3. Allfälliges Parteigenossen und Genossen erscheint vollzählig und sorgt für einen Massenbesuch!

### Arbeiter-Konsum-Berein.

### Fleisch-Verkauf

Den P. T. Mitgliedern wird zur Kenntnis gebracht, daß von nun an auch Fleisch in der Markthalle am Burzelberg jeden Mittwoch und Samstag zum ermäßigten Preise ausgedacht wird, und werden die geehrten Mitglieder freundlichst ersucht, davon regen Gebrauch zu machen. Der Vorstand.





Zum St. Nikolaus-Tag (6. Dezember)
Des „Weihnachtsmannes“ treuer Vorboten.

Rundfunk

Kattowig - Welle 408,7

Sonntag, 10,30: Gottesdienst. 12,25: Aus Warschau. 14,20: Mittagskonzert. 16,20: Unterhaltungskonzert. 18,30: Chorkonzert. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22,05: Lieder. 23: Tanzmusik.

Warschau - Welle 1411,8

Sonntag, 10,15: Gottesdienst. 12,15: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 15: Konzert. 15,55: Kinderstunde. 16,20: Vorträge. 17,45: Orchesterkonzert. 18,30: Chorkonzert. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,55: Vortrag. 22,05: Lieder. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 323. Gleichbleibendes Wochenprogramm. 6,30: Turngymnastik. 6,45-8,30: Schallplattenkonzert. 11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse. 11,35: Erstes Schallplattenkonzert. 12,35: Wetter. 12,55: Zeitzeichen. 13,10: Zweites Schallplattenkonzert. 13,35: Zeit, Wetter.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 87.

G. C. Alven. Matt in zwei Zügen. Weiß: Kg1, Dd8, Dd4, Tf1, Lb2, Lf5, Bb6 (7). Schwarz: Ke5, Da8, Tc6, Tb5, La7, La6, Eb8, Eg8, Ba5, h6, h5 (11).

1. Lf5-h3 (droht Tf1-e1 matt); Tc6-b6 2. Dd4-b4 matt; 1... Tb5-c5 2. Dd4-c4 matt; 1... La7xd4+ 2. Dd8xd4 matt; 1... Tb5xb2 2. Dd8-b5 matt; 1... Tc6-c1 2. Dd8-b6 matt; 1... Eg8-e7 2. Dd8-h8 matt.

Partie Nr. 88. - Caro-Kann.

Die folgende Partie gewann Nimzowitsch im Beltes. Sie ist ein typisches Beispiel für seinen Stil. Anfangs kommt er in eine Verteidigungsstellung. Aber er versteht es, dem Gegner Schritt für Schritt die Angriffschancen zu nehmen und schließlich einen vernichtenden Gegenangriff zu erlangen.

Weiß: Dr. Asztalos. Schwarz: Nimzowitsch.

- 1. e2-e4 c7-c6
2. d2-d4 d7-d5
3. Sb1-c3 b5xc4
4. Sc3xe4 Eg8-f6
5. Se4xf6 e7xf6

Damit überläßt Schwarz dem Weißen die Bauernmajorität auf dem Damenflügel, ohne auf dem Königsflügel ein entsprechendes Gegengewicht zu haben. Er gewinnt aber Tempo für die Entwicklung und damit Aussicht auf ein gutes Figurenspiel.

- 6. e2-c3 Lf8-h6
7. Lf1-d3 0-0
8. Dd1-c2 h7-h6
9. Eg1-e2 Dd8-c7
10. Lc1-e3 Eb8-d7
11. Dc2-d2 Tf8-e8
12. Se2-g3 Lb6-f4

Da nach der Rochade des Weißen Schwarz immer mit einem mit Lxh6 eingeleiteten Opferangriff rechnen mußte, besetzt er den drohenden Läufer.

- 13. 0-0 Lf4xe3
14. f2xe3 Ed7-f8
15. Tf1-f2 Dc7-e7
16. e3-e4 Lc8-e6
17. a2-a3 c6-c5
18. Ta1-f1

Weiß hat eine chancenreiche Angriffsstellung erlangt. Die Mittelbauern sind, solange sie beweglich bleiben, eine gefährliche Waffe.

- 18. ... c5xd4
19. c3xd4 Ef8-g6
20. d4-d5

Variert die Drohung Txf6 nicht Dxf6 und Sh5.

Börse, Presse. 13,50: Fortsetzung des zweiten Schallplattenkonzerts. 14,45: Werbedienst mit Schallplatten. 15,10: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonntag, 6. Dezember. 7: Aus Bremen: Hafenkonzert. 8: Chorkonzert. 9: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 9,10: Schachfunk. 9,25: Zehn Minuten Philatelie. 9,35: Was der Landwirt wissen muß! 9,50: Glöckengeläut. 10: Evangelische Morgenfeier. 11: Altdeutsche Lebensweisheit. 11,30: Reichsfendung der Bach-Kantaten. 12,10: Fünfzehn Minuten Modestragen. 12,30: Konzert. 14: Mittagsberichte. 14,10: Die Regierung. 14,45: Was geht in der Oper vor? 15,05: Zum Nikolausfest. 15,45: Unterhaltungskonzert. 18: Spitzgeschichten und Winterlegenden. 18,45: Wetter; anshl.: Sportresultate vom Sonntag. 18,55: Grenzland im Westen. 19,25: Von der Verantwortung der Staatsbürger. 19,40: Aus Köln: „Figaros Hochzeit“. 22,50: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 23,30: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, 7. Dezember. 9,10: Schulfunk. 15,25: Kinderzeitung. 15,50: Das Buch des Tages. 16,05: Lieder. 16,30: Unterhaltungsmusik. 17,45: Landw. Preisbericht; anshl.: Kulturfragen der Gegenwart. 17,35: Blick in Zeitschriften. 17,55: Das wird Sie interessieren! 18,15: Fünfzehn Minuten Französisch. 18,30: Fünfzehn Minuten Englisch. 18,45: Grundfragen der Geschichtsforschung. 19,10: Wetter; anshl.: Abendmusik. 20: Kulturelle Fragen in Sowjetrußland. 20,30: Kammermusik. 21,10: Stadt im Osten. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,25: Kammermusik. 22,45: Aufführungen des Breslauer Schauspiels. 23: Funktechnischer Briefkasten. 23,10: Funkstille.

Das ist verfehlt, denn jetzt kann Schwarz die Bauern stoppen. Stark in Betracht kam hier zuvor e4-e5 (um dem Springer das Feld e5 zu nehmen und dem Läufer d3 die Diagonale zu öffnen) f6xe5 d4-d5! nebst Txf7.

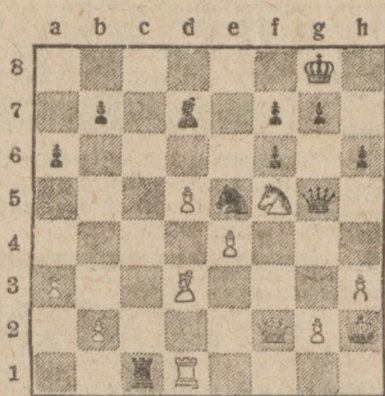
- 20. ... Le6-g4
21. Tf1-c1 La8-c8
22. Tf2-f1 De7-e5

Schwarz hat jetzt die Initiative.

- 23. Dd2-f2 a7-a6
24. h2-h3 Lg4-b7
25. Tf1-d1 De5-g5
26. Tc1xc8 Tc8xc8
27. Kg1-h2 Eg6-e5
28. Eg3-f5

Danach erhält Schwarz Gelegenheit zu einem glänzenden Schlußspiel.

- 28. ... Tc8-c1!



- 29. Dd1-b2

Auf Txc1 würde Sxd3 gewinnen

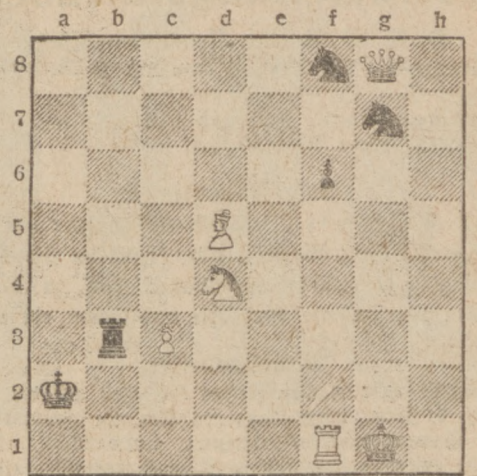
- 29. ... g7-g6
30. Sf5-e3 Dd7xb3!!

Auf Kxh3 folgt Th8 matt, auf gxf3 Sf3+ nebst Dg1 matt.

- 31. Dd3-f1 Lh3-b7
32. Kh2-g1 Dd7-b5
33. Dd2-d1 Dg5xc3!
34. Df2xe3 Tc1xd1
35. De2-b6 Se5-g4
36. g2-g3 Lh3xf1!

Weiß gab auf, denn der König ist im Mattnetz.

Aufgabe Nr. 88. - B. Harten.



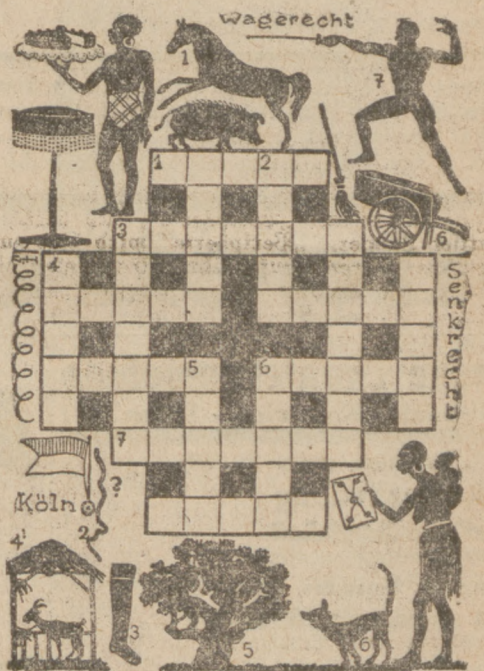
Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Freier Schach-Bund.

Am Sonntag, den 6. Dezember, nachmittags um 2,30 Uhr, findet im Saale des Central-Hotels die Auslosung vom Bezirk Kattowig zum diesjährigen Bundesmeisterturnier statt. Das Turnier wird in drei Gruppen stattfinden und zwar das eigentliche Meisterturnier, ein Haupt- und ein Nebenturnier. Das Turnier wird wegen der wirtschaftlichen Lage in 2 Bezirken ausgetragen. (Kattowig-Königshütte.) Die Spitzenkandidaten der einzelnen Gruppen vom Bezirk Kattowig messen sich nachher mit dem Gegner vom Bezirk Königshütte. An dem Turnier können sich sämtliche Mitglieder, die dem Freien Schach-Bund angeschlossen sind, beteiligen. Diejenigen, die den angesetzten Meldetermin verpaßt haben, können das Sonntags vor der Auslosung nachholen. Spätere Anmeldungen werden nicht berücksichtigt.



Illustriertes Kreuzworträtsel



Das illustrierte Kreuzworträtsel ist nicht nur ein Rätsel schlechthin, sondern gleichzeitig auch ein Gedächtnistraining, da die richtige Lösung Fingergedächtnis, Geschick und Einordnungssinn erfordert. Die in die waagerechten und senkrechten Felder einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen und geographischen Darstellungen zu erraten und zwar die waagerechten Wörter aus dem oberen, die senkrechten Wörter aus dem unteren Teil des Bildes. Die bildlichen Darstellungen stellen auch mitunter ein Tätigkeitswort dar. So veranschaulicht die Figur Nr. 7 eine Tätigkeit, die zu erraten und bei 7 waagerecht einzutragen ist. Auch sind zur Erleichterung der Lösung noch ein geänderte Darstellungen und die entsprechenden Felder mit gleichen Zahlen, wie z. B. der Fluß Nr. 2 senkrecht, versehen worden. Je schneller Sie die Aufgabe lösen, desto größer ist Ihre Intelligenz und Fingergedächtnis.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Besuchet die Kunstausstellung der einheimischen Künstler



## Veranstaltungskalender

### D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

**Siemianowiz.** Am Sonntag, den 13. Dezember, wird Sejm abgeordneter Gen. Dr. Glücksman zu einer Versammlung als Referent erscheinen. Zeit und Ort wird noch bekanntgegeben. Sorgt für einen Massenbesuch!

### Arbeiterwohlfahrt.

**Groß-Kattowitz.** (Vorstandssitzung.) Am Montag, den 7. Dezember 1931, abends 6 Uhr, findet im Zimmer 26, eine Vorstandssitzung der „Arbeiterwohlfahrt“ statt, zu welcher auch die Genossen von Jalenze, Jamodzie und Domb eingeladen sind.

### Metallarbeiter.

**Kattowitz.** Wir machen unsere Kollegen auf die am Sonntag, den 6. d. Mts., vormittags 9 1/2 Uhr, im Zentralhotel stattfindende, Gewerkschaftsversammlung, aufmerksam. Als Referent hierzu erscheint der Kollege Kowoll, der über ein aktuelles Thema sprechen wird. Kollegen erscheint in Massen.

**Königshütte.** Am Sonntag, den 6. Dezember 1931, vormittags 9 1/2 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes im Volkshaus, Krol-Huta, ulica 3-go Maja 6 statt. Wir bitten alle unsere Kollegen, pünktlich und recht zahlreich zu erscheinen.

**Siemianowiz.** Am Sonntag, den 6. Dezember d. Js., vormittags 10 Uhr, findet im Lokal Kozdon eine Mitgliederversammlung statt. Referent zur Ste

### Bezirkstreffen der Arbeiterjugend in Bismarckhütte.

Am Sonntag, den 6. Dezember, nachmittags 4 Uhr, findet im Saale bei Brzezina, ein Bezirkstreffen der Sozialistischen Jugend statt. Das Programm umfasst Gesangsvorträge, Sprachspiele, Festansprache des Gen. Kowoll usw. Erscheint in Massen!

Die Partei, Gewerkschaften, Kulturvereine und Volkswille-Feier sind dazu recht herzlich eingeladen. Unterstützt die Jugendbewegung.

### Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Sonntag: 14 Uhr, Abmarsch zum Bezirkstreffen in Bismarckhütte.

### Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Sonnabend, den 5. Dezember: Bastelabend.

Sonntag, den 6. Dezember: Bezirkstreffen in Bismarckhütte. Anfang 4 Uhr nachmittags.

### D. S. J. P. Myslowitz.

Sonnabend, den 5. Dezember: Gesellschaftsspiele.

Sonntag, den 6. Dezember: Monatsversammlung um 2 Uhr nachmittags.

Montag, den 7. Dezember: Veseabend.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Kawa, Mala Dabrowka, Verlag und Druck „VITA“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kosciuszki 29.

### Arbeiter-Sängerbund.

Am Sonntag, den 6. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet im Zentralhotel eine Bundes-Vorstandssitzung statt, zu welcher die Liedermesser, sowie der Obmann der Kontroll-Kommission eingeladen sind. Die Tagesordnung ist sehr reichhaltig und dringend, so daß bestimmtes und pünktliches Erscheinen aller Vorstandsmitglieder erwartet wird.

### Freie Sänger.

**Kattowitz.** Unsere Mitgliederversammlung findet nicht am 6. Dezember, sondern Sonntag, den 13. Dezember statt.

**Königshütte.** („Volkshaus Vorwärts“) Am Sonntag, den 6. Dezember, abends 7 Uhr, im „Volkshaus“ großes Volksliedkonzert. Dirigent Genosse Gohmann-Hindenburg. Eintrittspreis 55 Groschen. Sorgt für Massenbesuch!

**Siemianowiz.** Am Sonntag zum Konzert des Volkschors Königshütte. Abmarsch von der Bergverwaltung, um 1/4 Uhr nachmittags.

**Siemianowiz.** Am Dienstag, den 8. Dezember, um 6 Uhr nachmittags, Versammlung im Lokal Kozdon. Außerst wichtige Tagesordnung, daher vollständiges Erscheinen aller Mitglieder notwendig. Desgleichen können Gäste mitgebracht werden.

**Myslowitz.** Am nächsten Sonntag ist Gefangenschaft um 4 Uhr nachmittags im Vereinslokal. Dirigent ist zur Stelle. Alle Mitglieder werden um pünktliches Erscheinen gebeten.

**Myslowitz.** Wie alljährlich, veranstaltet auch dieses Jahr der obgenannte Verein am 6. Dezember, um 6 Uhr nachmittags, nach der Gefangenschaft im Vereinslokal eine Nikolausfeier. Die Eltern, welche im Verein mitwirken, haben ihre Kinder mitzubringen. Die Stunden der Nikolausfeier sollen auch für die Eltern, ein Zeichen der Zerstreuung von den Alltagsorgen bilden, indem sie sich mit ihren Kindern mitteilen.

### Freie Sportvereine.

**Königshütte.** (Freie Radfahrer.) Die Mitglieder-versammlung findet am 6. Dezember, vorm. 10 Uhr, im Vereinszimmer Volkshaus statt.

**Siemianowiz.** Montag, den 7. Dezember, Vorstandssitzung im bekannten Lokal.

**Siemianowiz.** Dienstag, den 8. Dezember, nachmittags um 5 Uhr, findet im Restaurant Kozdon eine wichtige Mitgliederversammlung des Freien Sportvereins statt.

**Kattowitz.** (Ortsauschuss und Freie Gewerkschaften.) Sonntag, den 6. Dezember 1931, vorm. 10 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels eine Allgemeine Gewerkschaftsversammlung statt. Die Mitglieder der freien Gewerkschaften werden ersucht, vollständig zu erscheinen. Referent: Gen. Kowoll. Partei- und Kulturvereinsmitglieder sind hierzu freundschaftlich eingeladen.

**Kattowitz.** (Verband der Zimmerer und Maurer.) Sonnabend, den 5. Dezember, abends 5 1/2 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels eine Mitgliederversammlung statt. Interessenten sind willkommen. Referent: Koll. Schmeltz.

**Kattowitz.** (Maschinen, Heizer und Transportarbeiter.) Am Sonntag, den 6. Dezember, vorm. 10 Uhr, findet im Zentral-Hotel eine wichtige Mitgliederver-

sammlung statt. Vollständiges Erscheinen ist notwendig. Referent: Gen. Sejmabgeordneter Kowoll.

**Kattowitz.** (Freidenker.) Am Sonntag, den 6. Dezember, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel die jährliche Mitgliederversammlung statt. Gäste willkommen.

**Myslowitz, Janow.** (D. S. A. P. und Bergarbeiterverband.) Am Sonntag, den 6. Dezember, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokal des Herrn Kozurba eine wichtige Versammlung statt. Vom Bergarbeiterverband erscheint als Referent Gen. Hermann, von der Partei der Gen. Kawa.

**Siemianowiz.** (Nikolausfeier der Kinderfreunde.) Zum ersten Male veranstalten die Kinderfreunde von Laurahütte und Siemianowiz am Sonnabend, den 5. Dezember, nachm. 5 Uhr, eine Nikolausfeier, im Saale des Herrn Kozdon. Wir bitten alle Eltern, Gewerkschaftler, Parteigenossen und Gönner der Arbeiterkinderfreunde, uns zu unterstützen und diese Feier zu besuchen. Durch ein reichhaltiges Programm unserer Kleinen wird für gute Unterhaltung gesorgt.

**Myslowitz.** (D. S. J. P.) Sonntag, den 6. Dezember 1931, um 2 Uhr nachmittags, findet im Vereinszimmer des Herrn Chilinski (Ring), die jährliche Monatsversammlung statt; um 1 Uhr nachmittags, Vorstandssitzung. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist vollständiges Erscheinen erforderlich. Als Referent wird ein Genosse aus Königshütte gebeten, zu erscheinen.

**Kosdzin-Schoppin.** Der alte Wirtschaftsverband der Kriegsverletzten und Hinterbliebenen hält am Montag, den 7. d. Mts., nachm. 5 Uhr, seine jährliche Monatsversammlung für die Ortsgruppe Kosdzin-Schoppin, in dem bekannten Versammlungsraum, ab. Kriegsverletzte, die dem deutschen Verbands beizutreten wünschen, können sich in der Versammlung zur Aufnahme melden.

**Schwientochlowitz.** Der alte Wirtschaftsverband der Kriegsverletzten und Hinterbliebenen hält am Sonnabend, den 5. Dezember d. Js., abends 7 Uhr, seine jährliche Monatsversammlung für die Ortsgruppe Schwientochlowitz in dem bekannten Versammlungslokal ab. Kriegsverletzte, die dem deutschen Verbands beizutreten wünschen, können sich in der Versammlung zur Aufnahme melden.

**Chropaczow.** Am Sonntag, den 6. Dezember, nachmittags 3 Uhr, findet bei Scheliga eine wichtige Parteiversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt statt. Als Referent erscheint der Gen. Wajda.

**Nitola.** Am Donnerstag, den 10. Dezember, findet eine Sitzung der engeren Vorstände der Freien Gewerkschaften, der D. S. A. P., sowie der Stadtratsfraktion um 6 Uhr nachmittags im bekannten Lokale, auf der ulica Marki, statt.

### Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

**Kattowitz.** Der Besuch der Kunstausstellung der Kattowitzer Künstlergruppe, Ausstellungsraum Saal der Erholung, ulica sw. Jana, findet bestimmt Sonntag, den 6. Dezember 1931, vormittags 11 Uhr, statt. Wir bitten die Genossinnen und Genossen um zahlreiche Beteiligung. Ermäßigter Eintrittspreis 50 Groschen, für sachmännische Führung durch die Ausstellung ist gesorgt. Treffpunkt 10 1/2 Uhr vormittags Saal, Zentral-Hotel.

# Bügelt und kocht elektrisch!

## Deutsche Theatergemeinde Stadttheater Katowice - Telefon 3037

Montag, 7. Dezember, nachm. 3 1/2 Uhr

### Kindervorstellung

### Aschenbrödel

Weihnachtsmärchen von Görner

Donnerstag, 10. Dezember, abends 7 1/2 Uhr

### Im weißen Rößl

Operette von Ralph Benatzky

Montag, 14. Dezember, abends 7 1/2 Uhr

### Abonnement B (Grüne Karten)

### Dantons Tod

Drama von Georg Büchner

Donnerstag, 17. Dezember, abends 7 1/2 Uhr

### Die Entführung

### aus dem Verail

Romische Oper von Mozart

Vorverkauf an der Theaterkasse Rathausstraße von 10 bis 14 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 11 bis 13 Uhr. Für Mitglieder beginnt dieser 7 Tage, für Nichtmitglieder 3 Tage vor der Vorstellung.

## Verlangt elektrische Bügeleisen

leihweise auf einen Monat zur Probe

Preis 23 bis 30 Zł zahlbar auch in 10 gleich. Monatsraten

Elektrownia Bielsko-Biala  
S. A. in Bielsko  
ul. Batorego 13a - Tel. 1278 u. 1696

**Bolles blühendes Aussehen**  
und schnelle Gewichtszunahme durch Kraftnährpulver „Glennian“ Bestes Stärkungsmittel für Blut, Muskeln und Nerven. 1 Sch. 6 Zł, 4 Sch. 20 Zł  
Austüßl. Broschüre Nr. 6 kostenlos.  
Dr. Gerhard & Co. Danzig.



## SKIFAHNER!

Die Blatnia mit ihren angrenzenden Gebirgswiesen und Bergen ist zur Ausübung jeglichen Wintersports die ideale Gegend. Unterkunft u. Verpflegung bietet das d. n. Naturfreunden gehörige

## BLATNIA-SCHUTZHAUS

### BILLIGSTE PREISE!

welches durch Neueinrichtung eines gut heizbaren Extrazimmers jeden Sportler zufrieden zu stellen imstande ist

## Weihnachten naht!

### Ihr Geschenk

soll schön und von bleibendem Werte sein  
Kaufen Sie nur bei der Firma

Hugon Kuppert, Biala  
Uhrmacher u. Juwelier, get. Reich. Gschb. 11 listopada 28

## OHNE Reklame KEIN geschäftlicher ERFOLG!

Inserieren Sie  
in unserer Zeitung!

## Bäckerlehrling

Kräftiger Junge

(unter 18 Jahren) wird für sofort gesucht.

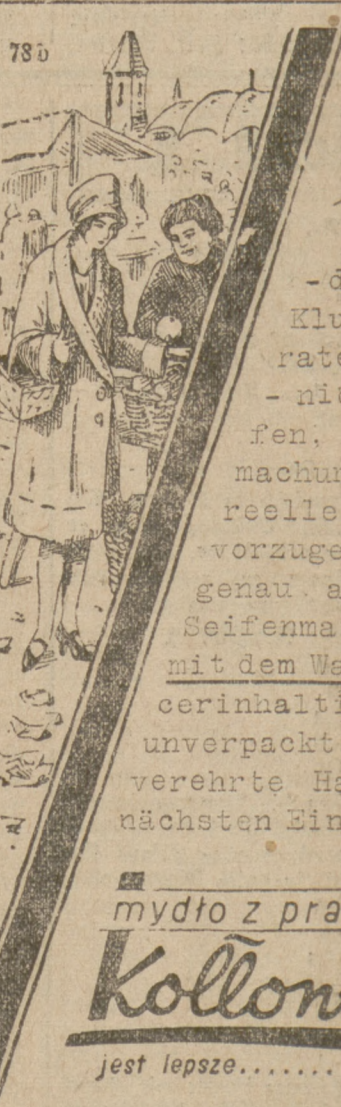
Karol Fesser, Pszczyna, ul. Mickiewica



## Eugene's Modern Fitness

mit 20 Gratis-Schritten auf großem Bogen.  
Vollkommen für die Gesundheit u. Handhabung

Überall zu haben, sonst durch Nachnahme vom  
Werkzeug Otto Eugene, Leipzig - A.



## Rationell einkaufen

- das ist eine große Kunst.  
Kluge, erfahrene Frauen  
raten: „Nicht das billigste  
- nicht das teuerste kaufen.  
keine wertlose Auf-  
machung mitbezahlen und  
reelle bekannte Firmen be-  
vorzugen.“ Alles paßt auch  
genau auf die berühmte  
Seifenmarke „Kollontay  
mit dem Waschbrett“ - gly-  
cerinhaltig, aromatisch,  
unverpackt. - Denken Sie,  
verehrte Hausfrau, beim  
nächsten Einkauf daran.

mydło z pralką  
**Kollontay**  
jest lepsze.....

Goldene Medaille auf der Ausstellung Katowice 1927  
Hersteller: E. A. Kollontay, Fabryka chem., Katowice-Brynów